Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 97 (1952)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

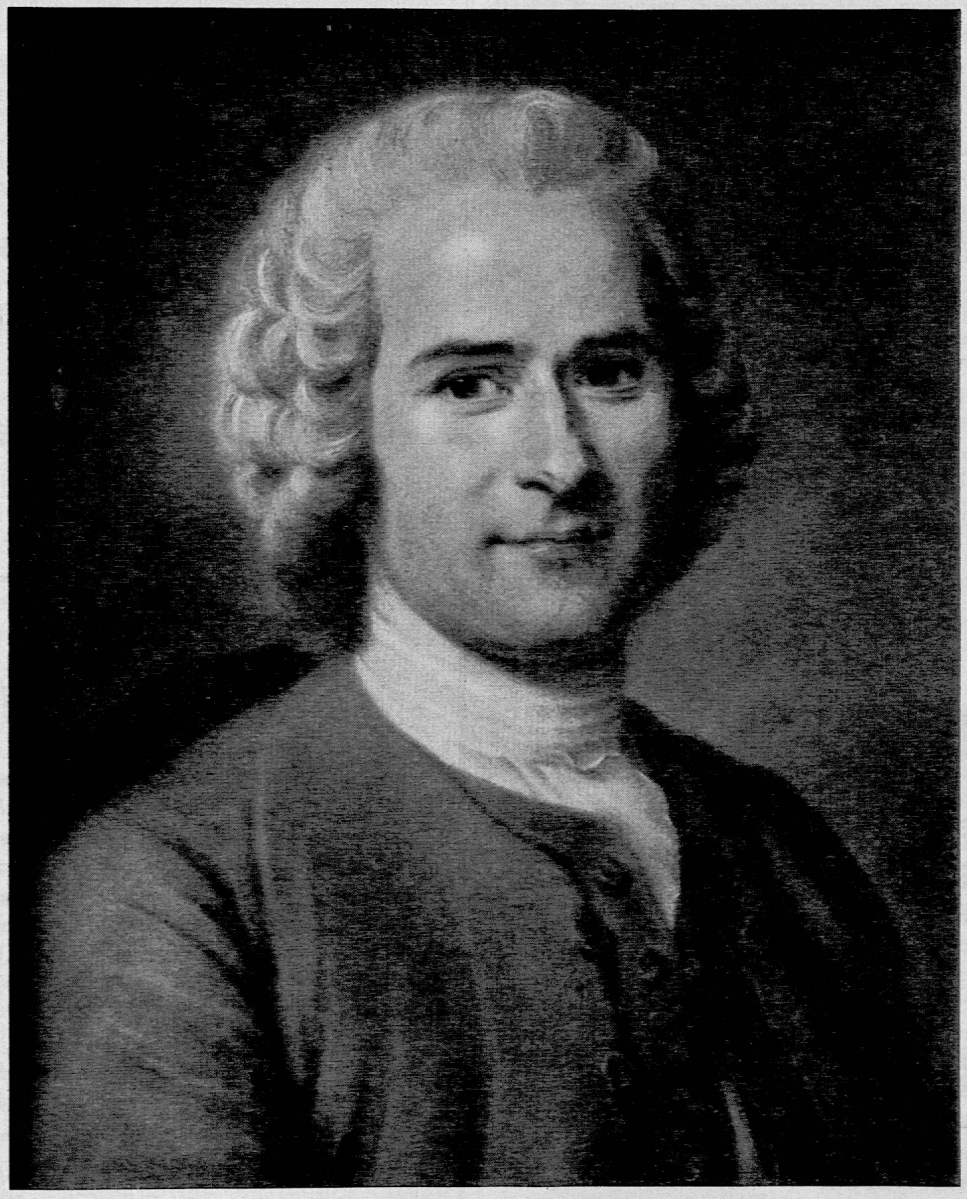
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

SONDERHEFT



M. G. de la Tour

Jean Jacques Rousseau

1704 — 1788

SLZ 97. Jahrgang **Nr. 11** S. 245 ... 268 Zürich, 14. 3. 1952

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Proben: Freitag, 14. März, 19.30 Uhr, Hohe Promenade; Samstag, 15. März, 18 Uhr, Tonhalle Grosser Saal: Hauptprobe. — **Konzert:** «Messe in c-moll», von Mozart, und «Stabat Mater», von Cornelius, Sonntag, 16. März, 16.30 Uhr, in der Tonhalle.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 17. März, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Examenlektion, Spiel. Leitung: Hans Studer.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 18. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Ringturnen auf der Unterstufe (Stufenziel). Gymnastik. Spiel. Leitung: H. Futter.

— **Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft für Grundfragen der Volksschule.** Nächste Zusammenkunft: Dienstag, den 18. März, 20 Uhr, im Bahnhofbuffet II. Klasse, I. Stock.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 17. März, 17.30 Uhr, Kappeli. Mädchenturnen, II. Stufe, 12. Altersjahr. Jahresschlusslektion. Spiel. Leiter: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 21. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 21. März, 17.10 Uhr, Turnhalle Bülach. Allgemeines Körpertraining und verschiedene Spiele.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 21. März, 18.15 Uhr, in Rüti. Volley-Ball. Nächste Turnstunde Freitag, 25. April.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 21. März, 17.30 Uhr, in Horgen. Knabenturnen, Bockspringen. Anschliessend Kegelschub und gemütlicher Hock. — Letzte Uebung. Turnferien bis Ende April.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 21. März, 18 Uhr, in Meilen. Letzte Turnstunde vor den Ferien. — Am 2. Mai treffen wir uns in Obermeilen.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 17. März, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse. Knaben III. Stufe. Geräteturnen, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, den 17. März, 18 Uhr. Springseil.

— **Lehrerinnen.** Dienstag, 18. März, 17.45 Uhr, Sprossenwand.

Hilfe für NERVEN-

schwache, die ihre überarbeiteten Nerven stärken und beruhigen möchten, mit dem gutempfohlenen **NEO-Fortis,** Fr. 5.20, Familienpackung Fr. 14.55. Bald nehmen Nervenkraft und Nervenruhe beachtlich zu, weil das hier empfohlene Präparat Stoffe enthält (Lecithin, Calcium, Magnesium usw.), die für die Gesundung der Nerven notwendig sind. In Apotheken erhältlich, wo nicht, diskreter Versand: **Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.**

Demonstrationsapparate

und **Zubehörteile** für den

PHYSIK-UNTERRICHT

Wir führen eine reichhaltige Auswahl nur **schweizerischer Qualitätserzeugnisse,** die nach den neuesten Erfahrungen zweckmässig und vielseitig verwendbar konstruiert sind. Sie ermöglichen instruktive und leichtfassliche Vorführungen.

Wir laden Sie freundlich ein, unseren Ausstellungs- und Demonstrationsraum zu besuchen!

Wir erteilen Ihnen — völlig unverbindlich für Sie — jede Auskunft und unterbreiten Ihnen gerne schriftliche Offerten. Bitte verlangen Sie den Besuch unseres Vertreters.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Spezialgeschäft für Schulmaterial und Lehrmittel

Verkaufsstelle der Metallarbeiterschule Winterthur

Wieder lieferbar

Bezugsquellen-Nachweis: Waser & Cie., Zürich 1 . Löwenstrasse 35a

Alder & Eisenhut AG

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Küsnacht-Zch. Tel. (051) 91 09 05

Fabrik **Ebnat-Kappel**

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik

Elternverein

NEUE SCHULE ZÜRICH

Statutarisch vorgeschriebene Kleinklassen ermöglichen unsern Lehrkräften ein individuelles Eingehen und eine entsprechende Rücksichtnahme auf die geistige und körperliche Entwicklung der ihnen anvertrauten Schüler. Außerdem wird durch unsere Organisation als Elternverein der so wichtige Kontakt zwischen Elternhaus und Lehrerschaft erleichtert. Die auf Selbstkostengrundlage geführte Schule ist politisch neutral und steht auf dem Boden christlicher Weltanschauung.

Primar- und Sekundarschule:

Zeltweg 6, Zürich 32, Telephon 32 19 49

Direktion: Dr. Paul Schmid

Berufswahl- und Mittelschule:

Stapferstraße 64, Zürich 6, Telephon 26 55 45

Direktion: E. Buchmann-Felber

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm 1—2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

97. Jahrgang Nr. 11 14. März 1952 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

*Inhalt: Der Arbeitsschulgedanke in der Pädagogik J. J. Rousseaus — Das staatspolitische Erziehungsprinzip in Jean Jacques Rousseaus Pädagogik — Zu unserem Titelbild — Lehrerbesoldungsklassen im Kanton Bern — Die Bestätigungswahlen der Primarlehrer in der Stadt Zürich — Zürcher Schulkapitel — Kantonale Schulnachrichten: Bern, Schaffhausen, St. Gallen — † Heinrich Knup, Romanshorn — † August Bohli, Winterthur — † August Streckeisen — Schweizer Kinder im Pestalozzidorf — «Im Banne der Unendlichkeit» — Kurse — Bücherschau — Beilage: **Der Pädagogische Beobachter Nr. 5***

Der Arbeitsschulgedanke in der Pädagogik J. J. Rousseaus

Bevor wir die Erziehungslehre Rousseaus, wie sie im «Emil» (Emile, ou de l'éducation) niedergelegt ist, auf den für die Arbeitsschule spezifischen Ideengehalt prüfen, müssten wir uns eigentlich eingangs über den Begriff und den Wirkungsbereich der Arbeitsschule (ASch) klar werden. Wir dürfen aber hier die allgemeine Kenntnis dieses für die Schulreform der Gegenwart charakteristischen Unterrichtsprinzips voraussetzen und dabei auf zahlreiche, in der Schweiz. Lehrerzeitung veröffentlichte Arbeiten hinweisen.

Gewisse wesentliche Punkte müssen aber doch in äusserst knapper Form erwähnt werden.

Der *Begriff Arbeitsschule* wird auch heute noch hie und da demjenigen der «Lernschule» derart gegenübergestellt, als ob jene alles bedeute, diese aber nichts gewesen sei. Als ob nicht auch in der Lernschule der Schüler seine Kräfte anstrengen, also Arbeit leisten müsste. Wie wenn es zum Zuhören, Beantworten von Lehrerfragen, Auswendiglernen, Hersagen von Auswendiggelerntem usw. keiner Arbeit bedürfte. Eine solche Konfrontation ist einseitig. Auch in der Lernschule konnte und kann man nur durch Arbeit (im Sinne der Anstrengung des Schülers) lernen. Es kann ja überhaupt nur durch Anstrengung gelernt werden. Von diesem Gesichtspunkt aus bildet die Lernschule keinen Gegensatz zur ASch. Der Unterschied liegt vielmehr *in der Art der Schülerarbeit, im Wie.*

Die traditionelle Schule mit ihrer Vorherrschaft und Überbetonung des Stoffes, mit ihrer durch die Lehrmethode (Katechese) bedingten Einschränkung und weitgehenden Hemmung der geistigen Entfaltung des Schülers, drängt diesen in eine vornehmlich empfangende Haltung hinein. Er arbeitet nur, wenn er ständig durch Befehle und Fragen dazu getrieben wird. Wo fertige Erkenntnisse doziert und einfach übernommen werden können, wie sollte da ein eigentlicher Antrieb zum Selber-Denken und Selber-Finden entstehen können? Die Passivität und Rezeptivität der Schüler kann im Verlaufe der Schuljahre dermassen gross werden, dass den Kindern die ständig gängelnde Fragerei des wissenden Lehrers gar nicht mehr zum Bewusstsein kommt.

Im Gegensatz nun zu dieser traditionellen Art des Unterrichtens setzt die Reformbewegung der ASch den Schüler «vom Passivum ins Aktivum» (Hugo Gaudig). Aus einem blossen Zuhörer und Beantworter von Lehrerfragen soll ein selbständig und selbsttätig Arbeitender werden. Die *Eigentätigkeit* im Sinne eines «freien Tuns aus eigenem Antrieb, mit eigener Kraft und in eigener Arbeitsweise» ist das Signum des ASch-Gedankens. Während der Schwerpunkt des Unterrichts vorher *im Stoff* lag, verlegt ihn die ASch in den (geistig und manuell selbsttätig arbeitenden) *Schüler*. Diese ganz neue Art didaktischen Denkens fusst auf der alten Tatsache, dass wahres, geistiges Wachstum nur durch Selbsttätigkeit und Entfaltung der eigenen Kräfte (im Sinne des selbständigen Erwerbs der geistigen und manuellen Fertigkeiten) möglich ist. Der Schüler soll also nicht Kenntnisse, sondern *Er*kenntnisse besitzen. Diese aber lassen sich nicht beibringen, sie müssen erworben werden. Ein Unterricht im Sinne der ASch muss demnach im Kinde *die Fähigkeiten ausbilden, Erkenntnisse selbst zu schaffen.* Der Weg dazu führt — dies in scharfem Gegensatz zur katechetischen Methode — nur über die selbsttätige Übung der vorhandenen Anlagen des Zöglings. Eine solche Anleitung durch den Unterricht musste zu einer von der üblichen Unterrichtsart völlig abweichenden Methode führen.

Wesentlich ist noch, zu erwähnen, dass die ASch einen wirksamen Einfluss auf die *Persönlichkeitsgestaltung* des werdenden Menschen ausüben will. Wahres Sich-Mühen um Erkenntnis setzt eigenes *Wollen* und *Können* voraus. Neben die *Vermittlung einer soliden Arbeitstechnik* tritt als oberster Grundsatz alles Unterrichtens die *Charakterbildung.*

Auf die Verschiedenheit in den Ansichten über die Reichweite des ASch-Gedankens und die Art, wie das Kind zur Selbsthilfe zu bringen sei (Kerschensteiner-Gaudig), kann hier nicht eingetreten werden.

Indem wir nun zu unserem Hauptthema übergehen, werden wir erkennen, wie all diese Einsichten und Forderungen schon bei Rousseau vorhanden waren und von ihm als erstem zu Grundsätzen in der Erziehung erhoben worden sind[1]).

Rousseau, ein Wegbereiter der Arbeitsschule

Zunächst möchten wir die in allen fünf Büchern des «Emil» vertretenen wichtigsten *allgemeinen Grundsätze* — soweit sie mit unserer Themenstellung in Beziehung stehen — in einer kurzen Übersicht darlegen. Sie finden sich im «Emil» nicht etwa systematisch geordnet vor. Vielmehr handelt es sich um zerstreut hingeworfene Ideen, die jedoch in ihrer Gesamtschau alle in jene Richtung weisen, die dann nach Pestalozzi und Froebel von den Begründern der ASch eingeschlagen wurde.

I. Beachtung der «natürlichen» Entwicklung des Menschen

Ohne in dieser Arbeit auf eine nähere Untersuchung des Rousseauschen Naturbegriffs in seiner ganzen

[1]) Die folgenden Ausführungen stützen sich im wesentlichen auf die von Dr. E. von Sallwürk herausgegebene Übersetzung (4. Auflage, 2 Bände) des «Emil» und auf die am Schluss angeführte Literatur.

Weite einzutreten, sei festgestellt, dass es sich im «Emil» vorwiegend um einen psychologischen Naturbegriff, um die *Natur des Menschen*, handelt. Sie muss für die Art und Weise der Erziehung und Bildung eines neuen Menschengeschlechts — im Gegensatz zur Tradition — wegleitend und bestimmend sein. Das Prinzip der Naturgemässheit, d. h. in unserem Zusammenhang die Achtung vor der menschlichen Eigenart, die Berücksichtigung des menschlichen Entwicklungscharakters, ist das Fundament, auf dem Rousseau seine ganze Pädagogik aufbaut. Die *Art* und *Grösse* der menschlichen Fähigkeiten in den verschiedenen Lebensaltern und die *Wahl* der diesen Fähigkeiten entsprechenden Beschäftigung sind für seine Methode grundlegend. Vor allem wendet er sich *gegen eine zu frühe Belehrung* der Kinder mit gedächtnismässigem Wissen. Wie später Pestalozzi, so sieht schon Rousseau die Gefahr des «Maulbrauchens» (Pestalozzi) da, wo Wissen vermittelt wird, zu dessen eigentlichem Verständnis die geistigen Fähigkeiten noch gar nicht vorhanden sind. «Denn», so schreibt Rousseau (III, 79), «*der Schaden liegt nicht in dem, was er (Emil) nicht versteht, sondern in dem, was er nur zu verstehen glaubt.*» Mit Entschiedenheit wendet sich Rousseau gegen die traditionelle Art der Wissensvermittlung mit ihrer Überbetonung der gedächtnismässigen Leistungen. An zahlreichen Stellen weist er auf den leider auch heute noch sehr verbreiteten Irrtum desjenigen Unterrichtens hin, das dem Kinde die Begriffe und Erkenntnisse nur *gibt* und *beibringt*. Klar hat Rousseau gesehen, dass Erkenntnisse, die nur angenommen, nur mitgenommen werden, als bloss übernommene, gar keine echten Erkenntnisse sind. Hören wir, was er über dieses Einpauken unverstandenen Lehrstoffes sagt: «Denn was lehren sie (die Pädagogen) ihnen? — *Worte, Worte und immer Worte!*»

(I, 176) ... «Die unglückselige Fertigkeit, uns mit Worten zu bezahlen, die wir nicht verstehen, fängt früher an, als wir glauben. Der Schüler hört in der Klasse das Geschwätz seines Lehrers an, wie er im Wickelkissen das Geplauder seiner Amme angehört hat. Mich dünkt, es wäre eine nützliche Unterweisung, wenn man ihn so erzöge, dass er nichts davon verstünde.»

Trotz aller Schulreform liegt der Alpdruck einer für die Fassungskraft des Schülers viel zu grossen Stofflast noch heute auf ihm. Scharf hat Rousseau die Konsequenzen eines solchen, für den Moment zugestutzten und imponierenden Gedächtniswissens erkannt:

(II, 117) «Ihr ganzes Wissen ist beim sinnlichen Eindruck stehengeblieben, nichts ist zum Verständnis durchgedrungen. Ihr Gedächtnis selbst ist kaum vollkommener als die andern Fähigkeiten, *weil sie fast durchgängig, wenn sie erwachsen sind, die Sachen noch einmal lernen müssen, wofür sie in der Kindheit die Worte gelernt haben.*»

Denk- und Urteilsfähigkeit sind ihm tausendmal mehr wert als auswendig gelerntes Wissen ohne entsprechendes Verständnis. Im 4. Buche betont er, das Wissen der Zöglinge müsse nicht im Gedächtnis, sondern *im Urteil* liegen. Man vergleiche dazu noch folgende Stellen:

(II, 314) ... «sein Verstand liegt ihm (Emil) nicht auf der Zunge, sondern im Kopfe; er besitzt weniger Gedächtnis als Urteil: er spricht nur *eine* Sprache, aber er versteht, was er sagt ...»

(II, 322) ... «hunderterlei Trödel häuft man ohne Wahl und ohne Unterscheidung in seinem Gedächtnis auf. Soll das Kind geprüft werden, so lässt man es seinen Kram auspacken, es stellt ihn zur Schau, man ist zufrieden, dann packt es wieder ein und geht.»

Die absolute Freiheit der individuellen Entwicklung des Kindes ist ihm oberstes Gesetz, conditio sine qua non. Er verlangt sie nicht nur auf körperlichem Gebiet, sondern auch für das geistige Wachstum. So kommt Rousseau zur *Ablehnung der katechetischen Lehrform*. Sie zwängt seiner Ansicht nach den Schüler zu sehr in die vom Lehrer vorgedachte Gedankenrichtung hinein und nimmt ihm so die Freiheit der geistigen Bewegung. *Die Lehrerfrage* ist diese Zwangsjacke. Hören wir, was Rousseau über die katechetische Unterweisung sagt:

(V, 81) «Sie sollen immer nur antworten, was *sie* denken, nie, was man ihnen vorgeschrieben hat. Alle Antworten des Katechismus sind widersinnig; denn so lehrt ja der Schüler den Lehrer ...»

Das Problem der Lehrerfrage spielt ja auch in der von *Hugo Gaudig* ausgehenden Richtung der ASch eine bedeutende Rolle. Gaudig betrachtet sie als den «ärgsten Feind der Selbsttätigkeit». Rousseau hat dies längst gesehen. Er lehnt zwar die Frage im Unterricht nicht vollständig ab, will aber, dass sie nicht häufig vom Lehrer gebraucht werde, dann «aber gut gewählt sei».

(II, 323) «Fragen in zu grosser Zahl sind für jedermann lästig und abstossend, um wieviel mehr für die Kinder! Nach Verlauf einiger Minuten ermüdet ihre Aufmerksamkeit, sie hören nicht mehr auf die Worte eines hartnäckigen Fragers und antworten nur noch auf Geratewohl. Diese Art auszufragen ist fruchtlos und schulmeisterlich.»

Emil weiss, dass die wenigen Fragen seines Erziehers immer ein bestimmtes Ziel haben, das er nicht sofort einsieht. Er antwortet daher nicht augenblicklich, sondern überlegt zuerst. Weiss er die Antwort nicht, so gibt ihm sein Lehrer einen zum Weiterdenken anregenden Hinweis. *Meistens aber fragt Emil selbst.* Bereits hat Rousseau auch schon die Möglichkeit einer Entwicklung und Veredelung der Schülerfrage durch erzieherische Massnahmen gesehen. Getreu seinem Grundsatz von der naturgemässen Entwicklung des Kindes wahrt er ihm den in ihm wurzelnden, vorerst der Neugier entspringenden Fragetrieb und sucht ihn in der spätern Entwicklung auf den Unterricht zu transponieren. Damit hat Rousseau noch etwas sehr Wesentliches getan: er hat die Eingliederung seines Emil in die Gesellschaft, ins Leben, vorbereitet. Gerade das Leben kennt ja diese von der katechetischen Unterrichtsart gepflogene Hauptform nicht: die Frage des Wissenden und die Antwort des Nichtwissenden. Umgekehrt muss es sein! Rousseau weist aber noch auf einen weiteren Nachteil der autokratischen Lernschule hin. Kinder, die an eine «Lehrerdiktatur» gewöhnt sind, denen ist alles, was ihr Lehrer sagt, unumstössliche Wahrheit: «Er weiss ja alles.» Eine *Urteils- und Kritiklosigkeit* der Schüler allem gegenüber ist die Folge davon. Kann da noch ein Antrieb zum Selberdenken und Selberfragen entstehen?

(II, 159) ... «Der deinige (Zögling), in allen Stücken einer immer lehrenden Autorität untergeben, tut nichts ohne Befehl ...»

(III, 15) ... «*Er soll nichts deshalb wissen, weil du es ihm gesagt hast, sondern weil er es selbst begriffen hat;* er soll die Wissenschaften nicht erlernen, sondern erfinden. *Wenn du je in seinem Geiste an Stelle der Vernunft die Autorität setzest, wird er nicht mehr denken, sondern nur Spielball fremder Meinungen sein.*»

Und nun die Folgen eines derart geführten Unterrichts. Wo die Stofflast den Schüler zu erdrücken droht, wo alles Wissen nur rezeptiv, mit dem Gefühl des Erleidens, des Zwanges von seiten des Lehrers aufgenommen werden muss, wo keine Entwicklung aus einer den Schüler interessierenden Fragestellung heraus stattfindet, da entsteht oft eine tiefe Abneigung gegen das Joch der Schule.

II. *Das Prinzip der Selbstbetätigung*

Was erst lange nach Rousseau in der unterrichtlichen und erzieherischen Praxis überhaupt berücksichtigt wurde, und was selbst in unserem heutigen Schulbetrieb — so weit ich sehe — noch viel zu wenig ausgewertet wird, das war für Rousseau erstes methodisches Grundprinzip: *Der Mensch ist von Natur aus selbsttätig.*

(IV, 263) «Kein materielles Wesen ist *aus sich selbst tätig; ich bin es.* Mag man mir das auch wegstreiten, ich fühle es, und dieses Gefühl, das zu mir spricht, ist mächtiger als die Vernunft, die es bekämpft . . .»

Der Mensch besitzt von der Natur mitgegebene Lebenskräfte, Antriebskräfte, die von der Erziehung berücksichtigt und gefördert werden sollen. Diese Aktivität zeigt sich ja bereits beim Kleinkind. Aber Rousseau sieht nicht nur den Bewegungs- und Tätigkeitsdrang, er weist auch auf die *natürliche Lernfähigkeit* des Kindes hin. Dieser Lerntrieb werde durch falschen Unterricht völlig zurückgedrängt und damit die Fähigkeit, *selbst* zu lernen, mit Hilfe der Schulen ganz verlernt! Dass die Selbsttätigkeit für Erziehung und Bildung einen äusserst wichtigen psychologischen Faktor bildet, hat später u. a. auch Diesterweg erkannt: «Das ist ein Meister der Erziehung, der die Zöglinge zur Selbsttätigkeit zu führen weiss.» Auch für Pestalozzi war Bildung im wesentlichen Selbstentwicklung, Selbstentfaltung der Kräfte. So wurde ihm die Pädagogik «Hilfe zur Selbsthilfe». Man lese etwa die Aufzeichnungen über die Erziehung seines Söhnchens oder den Schluss des 4. Briefes aus «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt»: «Freund! Alles, was ich bin, alles, was ich will, und alles, was ich soll, geht von mir selbst aus. *Sollte nicht auch meine Erkenntnis von mir selbst ausgehen?*» Unter den Vertretern der Schulreform wäre vor allem Hugo Gaudig zu nennen. Für ihn war die Situation der «alten» Schule unhaltbar, wenn das Kind aus eigener Initiative zur Entfaltung seiner Kräfte und Anlagen kommen soll. «Ein Mensch, in seinen entscheidendsten Jahren der Entwicklung ständig vom Lehrer geführt, nie ganz auf sich selbst gestellt, *entwöhnt seinen Geist der ursprünglichen Lust zur Eigenbewegung und Eigentätigkeit*, tötet den Denkwillen und die Denkkraft ab und entbehrt so in hohem Masse der wahrhaften Bildung.»

Alle diese Einsichten gehen wohl auf Rousseau zurück. Er, der in Emil einen freien, unabhängigen und selbständigen Menschen erziehen will, kann nicht umhin, ein *Mittel* zu suchen, um dieses Ziel zu erreichen. Dies findet er in der *Entbindung und Übung der eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten des Menschen, im Kampf gegen jede Passivität zugunsten des eigenen Erlebens, Findens und Empfindens.* Von der ersten bis zur letzten Stunde der Erziehung Emils bildet diese Eigentätigkeit einen wesentlichen Grundsatz in Rousseaus Pädagogik. An sehr vielen Stellen seines Erziehungsbuches wiederholt er seine Forderung. Im IV. Buch schreibt er sogar, «dass er (Emil) mit *eigenen* Augen sehe und mit *eigenem* Herzen fühle; *dass keine Autorität ihn leite ausser seiner eigenen Vernunft*». Rousseau meint hier eine von jeder Autorität unabhängige Eigentätigkeit; ein Tun also, das ganz aus eigenen Antrieben entspringt und mit eigener Kraft und eigener Arbeitsweise gelenkt wird. Diese Erziehung ohne jede autoritative Einwirkung, ohne jeden Anstoss von seiten des Erziehers, wird indessen nur an wenigen Stellen vertreten (z. B. II, 188; III, 189; V, 67). Rousseau musste einsehen, dass ein auf derartigen Grundsätzen aufgebauter Unterricht zu nichts führte. An den weitaus meisten Stellen setzt er sich für eine vom Erzieher angeregte, durch mannigfaltige Impulse veranlasste und in Gang gesetzte Eigentätigkeit ein. Dabei soll sich die Hilfe des Lehrers auf das äusserst Notwendige beschränken. Von den zahlreichen Äusserungen seien hier nur zwei wiedergegeben:

(II, 6) «Unsere schulmeisterliche Lehrsucht will den Kindern immer das lehren, was sie von sich selbst viel besser lernen würden, und vergisst dabei, was wir allein ihnen hätten beibringen können.»

(IV, 140) «Das Geschick des Lehrers besteht darin, dass er dem Schüler Vergnügen am Unterricht einflösst. Zu diesem Zwecke ist es aber erforderlich, dass sein Geist nicht dermassen untätig bleibe bei allem, was du ihm sagst, dass er durchaus nichts zu tun hat, um dich zu verstehen . . . aber man braucht nicht immer alles zu sagen; wer alles sagt, sagt wenig, denn am Ende hört man gar nicht mehr auf ihn.»

Auch in *Sophiens Erziehung* ist, wenigstens anfänglich, die Selbsttätigkeit dominierend. In der weitern Erziehung der Frau hält aber Rousseau den Grundsatz der natürlichen und kraftbildenden geistigen Selbsttätigkeit nicht durch und fällt — von ihm aus allerdings begründet — auf die im ganzen Buch so bekämpfte Methode des «Kenntnisse-Beibringens» zurück. Emil selbst unterrichtet seine Zukünftige in Philosophie, Physik, Mathematik und Geschichte (V, 243). So begreife Sophie alles, behalte aber nicht viel davon. Die mehr praktische Vernunft der Frauen genüge nicht, ein Ziel selbst zu entdecken. Besonders die religiöse Unterweisung Sophiens geschieht, ganz im Gegensatz zu der Emils, in rein dozierender Form.

Rousseau hat auch erkannt, dass jeder Wissenserwerb von Willensantrieben ausgehen muss. Um die eigene Voreingenommenheit immer wieder zu überwinden, um über Vorurteile und Täuschungen zur Wahrheit vorstossen zu können, muss man erkennen *wollen*. Dies aber setzt Disziplin, Konzentration, Wille zur Wahrheit, Überwindung und Anstrengung voraus. Und was die ASch später mit grossen Lettern auf ihren Schild geschrieben, das hat Rousseau längst zuvor erkannt: Es gibt keine Intellektbildung ohne Willensbildung, ohne Charakterbildung. Welches sind nun aber die Mittel zur Willensbildung und damit zur Entbindung der Selbsttätigkeit?

Auf welche Weise will Rousseau die Selbsttätigkeit des Zöglings erreichen?

1. Da ist zunächst die Art und Weise des Wissenserwerbs, *die Erlernung der Arbeitstechnik*, zu nennen.

(III, 180) . . . «Es handelt sich weniger darum, ihm eine Wahrheit zu lehren, als ihm (Emil) zu zeigen, *wie er es anzufangen habe, um immer die Wahrheit zu finden.*»

(II, 258) «Anstatt uns die Beweise finden zu lassen, diktiert man sie uns; anstatt uns *im Schliessen zu üben*, schliesst der Lehrer für uns und übt nur unser Gedächtnis.»

(IV, 161) «Der Mensch kommt nicht leicht zum Denken; sobald er aber zu denken beginnt, hört er nie mehr auf. Wer einmal gedacht hat, denkt immer, und wenn der Verstand einmal *im Nachdenken geübt* ist, kann er nicht mehr in Ruhe bleiben.»

Während heutzutage die Einführung der Schüler in die Arbeitstechnik auf manuellem Gebiet eine Selbstverständlichkeit ist, harrt die Einführung in die Art des Lernens auf geistigem Gebiet noch an sehr vielen Schulen ihrer Verwirklichung. Vor einem Jahr schrieb Dr. J. Ungricht, Berufsberater und Vorsteher des kantonalen Jugendamtes des Kantons Zürich, im «Gymnasium Helveticum» (April 1950) über «die Arbeit des Mittelschülers» folgendes: «Es wird bloss *ge*arbeitet, aber nicht *ver*arbeitet. Man begnügt sich mit dem Anflug des Verständnisses, bleibt im Vorfeld der Verarbeitung . . . stehen.» Und an einer andern

Stelle: «Wir müssen also annehmen, dass viele Mittelschüler das Erlebnis wirklich geistiger Arbeit überhaupt nie kennenlernen, dass viele sich mit einem Schein- und Halbwissen begnügen, und dass das, was in einem bestimmten Zeitpunkt als präsentes Wissen imponiert, in kürzester Zeit nur noch in Fragmenten vorhanden ist.» Und endlich Seite 60: «Die letzte Ursachengruppe schlechten Arbeitens, die wir auf der Seite der Schüler finden, fällt unter den Begriff der unzureichenden Arbeitstechnik. Die wenigsten Mittelschüler haben je davon gehört, dass es auch für das geistige Arbeiten Regeln gibt, und von einer rationellen Erarbeitung des Stoffes kann im allgemeinen kaum die Rede sein.»

Diese Hinweise mögen genügen, um zu zeigen, dass das, was schon Rousseau forderte, auch in unsern heutigen Schulen noch nicht verwirklicht ist.

2. Ein wesentliches Mittel, um eine Tätigkeitsentfaltung des Zöglings aus eigenem Antrieb zu bewirken, ist bei Rousseau die *kindliche Neugier*. Während er sie bei den Knaben für den Unterricht nutzbar zu machen sucht, lehnt er sie, auf Grund seiner Ansichten über die Frau, bei der Erziehung Sophiens ab.

3. «Die grosse und einzige Triebfeder, die sicher und lange wirkt», ist das *unmittelbare Interesse* (II, 150). Es sollte dem Lehrer für seine erzieherischen und methodischen Massnahmen wegleitend sein. — Was Rousseau damit meint, hat Kerschensteiner in seiner «Theorie der Bildung» mit «Triebinteresse» bezeichnet. Gemeint ist ein aus innerem Antrieb mit allen Kräften spontan den Gegenstand aufsuchendes, lange andauerndes Interesse (im Gegensatz zum blossen «Reizinteresse»). Ein spontanes Interesse stellt sich aber nur dann ein, wenn wir in unserer Lehrart, um im Sinne Rousseaus (III, 28) zu reden, auf die Denkweise und Gedanken des Kindes eingehen und ihm nicht lediglich die unsrigen zu unterschieben suchen. So muss die Auswahl des Lehrstoffes nicht bloss nach dem Gesichtspunkt der geistigen und physischen Fassungskraft einer Altersstufe, sondern vor allem auch nach den einem bestimmten Lebensabschnitt eigenen Interessen erfolgen. Rousseau hat diese Voraussetzungen, soweit ich feststellen konnte, mehr geahnt als klar formuliert. — Dort hingegen, wo der Unterricht wesentlich in der Darbietung des Lehrers besteht, bleibt für die persönliche Initiative des Schülers sehr wenig oder gar kein Raum mehr. Der Stoffauswahl liegen vielfach eher die Interessen des Lehrenden als die seiner Schüler zugrunde.

(III, 71) «Auseinandersetzungen in Form des Vortrags liebe ich nicht; die jungen Leute sind dabei wenig aufmerksam und behalten sie kaum. Sachen! Sachen! Ich kann es nie genug wiederholen, wir legen den Worten zu viel Gewicht bei; mit unserer geschwätzigen Erziehung erzeugen wir nur Schwätzer.»

4. Eng mit dem Interesse ist ja auch die *Lust und Freude zum Lernen* verbunden. Sie sind neben der Neugier die Urquellen des kindlichen Interesses.

(II, 149) «Ein sichereres Mittel als alle diese (von Locke vorgeschlagene Hilfsmittel), das man aber immer wieder vergisst, ist *die Lust, zu lernen* . . .»

Man denke dabei auch an Pestalozzi.

5. Vom Knabenalter an gibt es für Rousseau noch eine Möglichkeit, Emils Interesse anzuregen und damit die Selbsttätigkeit auszulösen, das Wörtchen «nützlich», die Frage: «Wozu ist das gut?»

6. Endlich zählt Rousseau auch das *Lehrerexperiment* auf, das zum Nachdenken und zu selbsttätiger, produktiver Arbeit antreiben könne.

III. Das Prinzip der Erfahrung

(II, 60) «Gib deinem Zögling keinerlei Lehre in Worten; er soll seine Lehren *durch die Erfahrung* erhalten . . .»

Die Erfahrung des Schülers bildet bei Rousseau ein sehr wichtiges Unterrichtsprinzip. Erfahrung ist aber nur möglich im Zusammentreffen des Kindes mit der Wirklichkeit. Schon bei Rousseau könnte der später von Pestalozzi («Wie Gertrud ihre Kinder lehrt») geprägte Satz stehen, «dass die Anschauung das absolute Fundament aller Erkenntnis sei, mit andern Worten, dass jede Erkenntnis von der Anschauung ausgehen und auf sie müsse zurückgeführt werden können». Rousseau hat seine Überzeugung u. a. in folgendem Satze ausgesprochen:

(II, 90) . . . «Junge Lehrer, ich bitte euch, denkt an dieses Beispiel (Gärtner Robert), und lasst es euch gesagt sein, *dass eure Unterweisungen vielmehr in Handlungen als in Reden gegeben werden; denn die Kinder vergessen leicht, was sie gesagt und gehört, aber nicht, was sie getan und erfahren haben.*

Es liegt auch ganz im Sinne von Rousseaus Naturgemässheits-Prinzip, dass dieses Ausgehen von der Erfahrung schon in frühester Jugend beginnen muss. Schon die erste, von ihm empfohlene Unterweisung des Kleinkindes ist reinster Anschauungsunterricht. Und später nur keine langen Lektionen erteilen, wo doch die Erfahrung besser lehren kann; damit unterschiebe der Lehrer seine Erfahrung nur derjenigen des Zöglings. Selbstverständlich kann das Sammeln persönlicher Erfahrungen mit Gefahren verbunden oder gar unmöglich sein. Dann soll oder muss es unterbleiben und ein Ersatz gesucht werden.

Was alle modernen Unterrichtsbestrebungen fordern, dass der Elementarunterricht von der Anschauung der *unmittelbaren Umgebung des Kindes* ausgehen soll, das hat schon Rousseau verlangt. Statt den Geist des Zöglings zuerst in die Weite zu führen, solle es sich der Erzieher angelegen sein lassen, ihn anfänglich «immer in seinem Kreise festzuhalten, aufmerksam auf das, was ihn unmittelbar berührt, dann wirst du ihn fähig finden, aufzufassen, zu behalten und selbst regelrecht zu denken; das ist die Ordnung der Natur» (II, 154). Man vergleiche hiezu Pestalozzi: «Reiner Wahrheitssinn bildet sich in engen Kreisen, und reine Menschenweisheit ruht auf dem festen Grund der Erkenntnis seiner nähesten Verhältnisse und der ausgebildeten Behandlungsfähigkeit seiner nähesten Angelegenheiten.» — In obigem Zitat von Rousseau finden wir einen Stufengang angedeutet: *auffassen, behalten, denken*. Die durch die unmittelbare Anschauung gemachte Erfahrung ist nur dann eine Bereicherung für den Schüler (im Sinne der Bildung, der Persönlichkeitsgestaltung), wenn ihr eine geistige Arbeit nachfolgt. Erfahrung, Erleben sind für Rousseau nur dann sinnvoll, wenn sie auf dem Wege der eigenen geistigen Anstrengung zu Erkenntnis führen. Wie wir bereits gehört haben, darf das Wissen nicht beim sinnlichen Eindruck stehenbleiben, sondern muss zum Verständnis durchdringen. Wie eminent wichtig doch auch für uns heutige Erzieher Rousseaus Mahnung ist:

(III, 32) «Man halte sich gegenwärtig, dass es nicht im Geiste meines Unterrichts liegt, dem Kinde viele Dinge zu lehren, *sondern immer nur richtige und klare Vorstellungen in seinen Verstand kommen zu lassen.*»

Sobald sich nun aber mit zunehmendem Alter des Kindes der Kreis weitet, wird eine unmittelbare Anschauung und damit eine direkte Erfahrung unmöglich sein. Hier greift Rousseau zu Ersatzmitteln: Fremderfahrung muss in möglichster Anschaulichkeit

geboten werden. Dazu gehören auch die *Bücher*. Im allgemeinen lehnt er die Bücher ab, weil sie von Dingen reden lehren, von denen man im Grunde nichts wisse. Ein Buch allerdings sei «die glücklichste Darstellung einer natürlichen Erziehung»: Robinson Crusoe. —

Aus den bisherigen Darlegungen ist bereits ersichtlich geworden, dass Rousseau als Wegbereiter der ASch angesehen werden muss. Gerade im Zusammenhang mit den Prinzipien der Erfahrung und Anschauung wird dies deutlich. Was nützt aber alle Erfahrung und alles Erleben, wenn sie die Sinne nicht zu erfassen vermögen? Deshalb verlangt Rousseau, dass alle *Sinne geschärft* werden.

IV. Die Ausbildung der Sinne

(II, 216) «Die Sinne üben heisst nicht bloss sie gebrauchen, es heisst vielmehr, mit ihrer Hilfe richtig urteilen; sozusagen fühlen lernen; denn wir können nicht anders fühlen, sehen und hören, als wir gelernt haben.»

(II, 217) «Man übe also nicht bloss die Kräfte, sondern alle Sinne, welche sie in Bewegung setzten . . . Man messe, zähle, wäge, vergleiche.» Was ist dies anderes als ASch, als «lernend arbeiten und arbeitend lernen»? (Oertli.)

Von allen Sinnesorganen werden im «Emil» *Auge* und *Hand* am meisten berücksichtigt. Die Handarbeit trägt zu ihrer Ausbildung bei. *Berufsbildung* ist für Rousseau das Mittel zur Menschenbildung. Neben dem Ackerbau lernt Emil den Schreinerberuf. Dieses Handwerk entspreche am ehesten seinen natürlichen Fähigkeiten und verschaffe ihm (neben der Nützlichkeit) Bewegung und mannigfaltige Gelegenheit zur Ausbildung seiner körperlichen und geistigen Fähigkeiten (Geschicklichkeit, Erfindsamkeit, Geschmack, Feinheit, Exaktheit). Auch Pestalozzi war ja der Auffassung, dass das eigene Tun die Grundlage aller Menschenbildung sein müsse. «Man kommt immer früh genug zum Vielwissen, wenn man lernt *recht* wissen, und recht wissen lernt man nie, wenn man nicht in der Nähe, bei den Seinigen und bei dem *Tun* anfängt.» Erst die ASch hat dieser Forderung zum Durchbruch verholfen. Sie hat u. a. die Handarbeit als Lehrfach in der Schule eingeführt. Trotz der Bevorzugung von Auge und Hand hat Rousseau eine *harmonische* Ausbildung des Menschen verlangt (vgl. Pestalozzi: Kopf, Herz, Hand). Wenn ihm auch die Erlernung eines Handwerks als eine der wichtigsten Vermittlungen von Emils Erziehung erscheint, so sieht er doch das Ziel nur in der *Verbindung von Hand- und Geistesarbeit*. Selbst wenn die Zöglinge dem Jünglingsalter nahe stünden, eignete sich reine verstandesmässige Schulung für sie nicht. Diese Assoziierung der manuellen und geistigen Fertigkeiten ist auch das Anliegen der ASch.

V. Die Anwendung von Rousseaus Erziehungs-Prinzipien im Unterricht

Um nun einerseits die Art dieser Sinnesbildung noch im einzelnen kurz zu zeigen und anderseits die Anwendung der in den besprochenen Grund-Prinzipien enthaltenen Erkenntnisse zu sehen, möchte ich wenige *Beispiele aus den verschiedenen Unterrichtsgebieten* Emils folgen lassen.

1. Geographie

(III, 16) «Du willst diesem Kinde Geographie lehren und holst ihm Erd- und Himmelsgloben und Karten herbei: wie viele Maschinen! Wozu all diese Darstellungen? Warum fängst du nicht damit an, ihm den Gegenstand selbst zu zeigen, dass es wenigstens wisse, wovon du ihm sprichst?»

Wenn Emil die Dinge seiner allernächsten Umgebung bekannt sind, führt ihn sein Erzieher in die Weite. Hier soll er sich die wichtigsten geographischen und heimatkundlichen Begriffe selbst erarbeiten. Von einer Anhöhe aus beobachten die beiden eines Abends den Untergang der Sonne. Emil merkt sich am Horizont genau die Stelle (Bäume, Häuser) ihres Verschwindens. Am folgenden Morgen stehen beide vor Sonnenaufgang wieder auf demselben Punkt. Erzieher und Zögling bewundern und beobachten den Aufgang des grossen Taggestirns (III, 17). Treffend charakterisiert Rousseau das Verhalten jenes Schulmeisters im negativen Sinn, der durch ständiges Fragen und Reden jedes Gefühl des Ergriffenseins zerstört. Nach anfänglichem Schweigen, die Reaktion des Zöglings ruhig abwartend, führt nun der Lehrer seinen Emil schrittweise, eine sinnliche Wahrnehmung nach der andern berücksichtigend, zur Erkenntnis. Emil macht sich seine Himmelskunde. Erst später werden weitere Veranschaulichungsmittel gebraucht. Vom *genauen Beobachten* des Naturvorgangs führt der Erkenntnisweg über das *eigene Nachdenken und Suchen* schliesslich zum *selbständigen Finden*. Bald lernt Emil sich nach dem Sonnenstand orientieren, und so verbinden sich allmählich die erarbeiteten Erkenntnisse mit den neuen Erfahrungen zu neuen Begriffen. Um sich das unter sparsamen und wohlüberlegten Hinweisen wesentlich selbst gewonnene geographische Wissen im Gedächtnis zu befestigen, entwirft Emil unter Mithilfe seines Erziehers eine einfache Kartenskizze. Nichts wird darauf eingetragen, was Emil nicht zuvor selbst besucht und gesehen hätte. Und wie viele geographische Begriffe lassen sich doch in der nähesten und weitern Umgebung durch die unmittelbare Anschauung erarbeiten! Hören wir, wie Rousseau den Unterschied zum (vielerorts auch heute noch) üblichen, bloss Kenntnisse vermittelnden Geographie-Unterricht treffend formuliert; wohl wert, auch von uns heutigen Lehrern vernommen zu werden:

(II, 124) «In jedem Fache, welchen Namen es trage, sind die darstellenden Zeichen *ohne die Idee der dargestellten Sachen* nichts. In der Meinung, ihm die Erdbeschreibung zu lehren, lehrt man ihm nur Karten kennen: man lehrt ihm die Namen der Städte, Länder und Flüsse, von deren Dasein ausserhalb des Papiers, wo man sie ihm zeigt, er keinen Begriff hat . . . Es ist für mich ausgemacht, dass kein einziges (Kind) imstande ist, den Windungen der Wege im Garten seines Vaters nach einem Plane nachzugehen, ohne zu verirren. *Das sind die gelehrten Herrchen, die auf den Punkt zu sagen wissen, wo Pecking, Ispahan, Mexiko und alle Länder der Welt liegen.*»

(III, 31) «Man sehe den Unterschied zwischen dem Wissen eurer Zöglinge und der Unwissenheit des meinigen! Sie *wissen* die Karten; er (Emil) *macht* sie.»

2. Der naturwissenschaftliche Unterricht

Obwohl die Schulung und Ausbildung der *manuellen* Fertigkeiten bei Rousseau grundlegend wichtig ist, hat er ihren Wert, wie mir scheint, doch nicht überschätzt und sie vor allem nicht unterschiedslos auf alle Fächer angewandt. So wird beispielsweise die Ausbildung der Hand im Geographie-Unterricht — ausser dem Skizzieren und Zeichnen — nicht besonders betont und im Geschichts- und Sprachunterricht überhaupt nicht berücksichtigt. Bei der Erwerbung der *naturwissenschaftlichen Erkenntnisse* aber spielt sie eine grosse Rolle. Apparate für die Physik muss der Zögling — wenn möglich — selbst anfertigen. Nicht immer sollen die Instrumente einen Versuch einleiten.

Vielmehr kann es auch umgekehrt sein. Ein physikalisches Phänomen bewegt den Schüler, zu dessen Bestätigung, ein Instrument zu erfinden. Die Erfahrung des Magnetismus beispielsweise (III, 38—50) führt ihn zur Erfindung eines einfachen Kompasses. Oder: Emil lernt durch die Erfahrung (Experimente unter Leitung des Erziehers) die Eigenschaften der Luft kennen und leitet möglichst selbsttätig einfache Gesetze der Statik und Hydrostatik daraus ab. Alle Apparate und Werkzeuge des naturwissenschaftlichen Unterrichts sind äusserst einfach, denn «je sinnreicher unsere Werkzeuge sind, desto unausgebildeter und ungeschickter werden unsere Organe» (III, 55). Man vergleiche etwa dazu heutige Einrichtungen! Dadurch werden die Schüler eines grossen Teils der eigenen Betätigung und Erfahrung beraubt. Rousseau hat gezeigt, wie man auf einfache Art, ohne grossen Aufwand, aber unter Mitarbeit der Schüler, zu vertieften Erkenntnissen kommen kann.

3. Der Musikunterricht

Auch das *Gehör* wird neben dem Gesichts- und Tastsinn ausgebildet. Rousseau bedient sich dabei akkustischer Naturphänomene. In diesem Zusammenhang bespricht er auch die *Ausbildung der menschlichen Stimme.* Sehr treffliche, auch heute noch sehr beachtenswerte Bemerkungen darüber muss ich leider im Rahmen dieser Arbeit übergehen. Obwohl sich Rousseau stets gewehrt hat, den Verstand zu früh auf «herkömmlich festgesetzte Zeichen zu richten», glaubt er im Musikunterricht nicht anders zu können, als dem Zögling die Notenschrift noch vor den Buchstaben bekanntzumachen. Interessant ist auch in bezug auf den Gesangsunterricht, dass Rousseau das, was im Musikunterricht unserer Schulen erst in den letzten Jahren berücksichtigt worden ist, schon damals zu verwirklichen suchte. Er verlangte, seine 1742 der Akademie der Wissenschaften vorgelegte Ziffern-Methode verlassend, einen Gesangsunterricht auf *relativer* Grundlage (Tonika-Do). Dass er dabei der Selbsttätigkeit (z. B. Erfindungsübungen) grossen Platz einräumte, ist selbstverständlich.

4. Zeichnen

Einen Zeichenlehrer, der die Kinder nur Nachgebildetes nachbilden, also beispielsweise nur nach Vorlagen zeichnen liesse, will Rousseau nicht. «Ich verlange, dass er keinen andern Lehrer habe als die Natur, keine andere Vorlage als die Gegenstände selbst.» Nur so gewöhne sich Emil daran, die Erscheinungen der Körper und Gegenstände gut zu beobachten und nicht falsche und herkömmliche Nachbilder für echte, wirkliche zu halten (II, 253).

5. Die moralische Erziehung

Wie jeder andere Unterricht, so hat auch die moralische Erziehung auf die Intelligenz-Entwicklung des Kindes Rücksicht zu nehmen. Vollends tritt hier Rousseaus Optimismus von der ursprünglichen Güte des Menschen hervor. Die Verderbtheit des Menschen, die schon in seiner frühesten Jugend beginne, sei das Werk der Erzieher, sodann dasjenige der gesamten umweltlichen Einflüsse. Auch hier kämpft er natürlich gegen das blosse Formelwissen. Dieses ergäbe ja keine moralische Bildung. Zur Erkenntnis moralischer Werte müsse mit fortschreitender Entwicklung unbedingt die *Selbsttätigkeit, die selbstgewollte Tat* dazukommen. Entscheidend ist für Rousseau, dass ein Kind nicht nur wisse, was gut und böse sei, *sondern dass es das Gute tue und das Böse meide.* «Durch Gutestun wird man gut; ich weiss dazu keinen sichereren Weg.» — Gibt es heute einen bessern? So ist es begreiflich, dass Rousseau den Erziehern den Rat gibt, ihre Unterweisungen mehr in Handlungen (Vorbild) als in Reden zu geben. Diese Vorbilder sollen nun von den Kindern zunächst nur nachgeahmt werden. Sobald aber das eigene Urteil einigermassen entwickelt sei, soll das Stadium der bloss nachgeahmten Tugenden («Affentugenden») überwunden werden. Jetzt müssen alle Handlungen der «Liebe zum Guten» entspringen. Wie kann aber dieses Ziel erreicht werden? Für Rousseau führt der Weg vom sittlich indifferenten Zustand der frühen Kindheit bis zur völlig autonomen sittlichen Handlung über das *Mitleid.* Es ist das erste verbindende Gefühl (IV, 60, 68). Inkonsequent gegenüber seinen in der Erziehung Emils vertretenen Grundsätzen ist Rousseau auch wieder in der moralischen Unterweisung der Mädchen. Trotzdem wird auch die Frau zu einem aus Liebe zur Sittlichkeit selbstgewollten sittlichen Tun geführt. Auch hier bedeuten bloss auswendig gelernte Sittenregeln «den Tod jeder guten Erziehung».

VI. Die Rolle des Erziehers

Schon mehrmals ist im Verlaufe der Ausführungen auf die Rolle des Erziehers, besonders in bezug auf sein Verhältnis zu Emil, hingewiesen worden. Weil dieses Problem in der Reformbewegung der ASch wieder stark in den Vordergrund getreten ist, darf es hier nicht unerwähnt bleiben. Bereits haben wir die Stellung des Erziehers zum Zögling von der didaktischen Seite her kennengelernt. Da jeder Unterricht aber — wie Rousseau immer wieder mit Nachdruck betont — nicht nur belehrend, sondern vor allem auch erziehend wirken soll, muss gerade die Art dieser Einwirkung noch erörtert werden. Ein Autoritätsanspruch, wie er nicht nur vor und zu Rousseaus Lebzeiten, sondern auch etwa heute noch vertreten wird, ist mit dem Gedanken der freien Entfaltung in Selbsttätigkeit ganz unvereinbar. Bei einem solchen Lehrer besteht die Ansicht, *er* habe seinen unwissenden Schülern alles Wissen beizubringen, und diese hätten es anzunehmen, zu glauben und zu lernen. Dieses jahrelange immer nur Aufnehmen-Müssen, diese bis ins kleinste durchgreifende «Schuldiktatur» findet ihren Ausdruck im Verhältnis von Lehrer und Schüler: Rousseau hat es gekennzeichnet:

> (I, 89) «Der Schüler betrachtet den Lehrer nur als das Zeichen und die Geissel der Kindheit; der Lehrer betrachtet den Schüler nur als eine schwere Bürde, der er sich nicht schnell genug entledigen kann; sie sehnen sich gleichermassen nach dem Augenblick, der den einen Teil vom andern befreit.»

Der Autoritätsanspruch kann sich aber ausser in der Lehrart vor allem auch im Umgang überhaupt geltend machen. Es gibt ein Ansehen des Erziehers, das nur auf der Furcht vor der «Übermacht» oder auf einer «eingebildeten Würde» beruht. Solche Autorität hat bei Rousseau nichts zu suchen. Freude und Vertrauen müssen die Atmosphäre bilden, in welcher sich die Kräfte des Geistes und des Herzens frei entfalten können. Mit ausserordentlicher Schärfe geisselt er die Unfehlbarkeitspose des Lehrers. Mit dem Tun, als ob der Erzieher etwas wüsste, wo doch ein Geheimnis ist, wird der ganze erzieherische Akt überhaupt gefährdet. Es entsteht Trennung statt Annäherung. Bei Rousseau muss der «Glorienschein» des allwissen-

den Herrn verschwinden. An seine Stelle tritt das Gefühl: *Hier ist auch ein Mensch.* Ein Mensch mit seinen Schwächen, vor dem man auch die eigenen nicht zu verbergen braucht. Statt in der Unterscheidung sieht Rousseau die Voraussetzung für eine wahrhafte erzieherische Beeinflussung im Gegenteil, in der Betonung des Gemeinsamen. So gründet sich bei ihm die Autorität des Erziehers nur «auf das Ansehen der Vernunft und das Übergewicht der Einsicht» (IV, 136).

Wer vermöchte das wahre Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling besser zu zeigen, als es Rousseau in folgender Stelle getan hat:

(IV, 425) «Ein anderer Irrtum, den ich schon bekämpft habe, der aber aus den beschränkten Köpfen nicht herauszubringen ist, ist der, *dass man immer die Würde des Lehrers behaupten und in den Augen des Schülers für einen vollendeten Menschen gelten will.* Diese Methode ist ganz verkehrt. Wie kann man verkennen, dass man auf diese Weise sein Ansehen, statt es zu befestigen, zerstört, dass man, um sich Gehör zu verschaffen, sich an die Stelle derjenigen setzen muss, an die man sich wendet, *und dass man Mensch sein muss, um zu menschlichen Herzen zu reden.* Alle diese vollkommenen Menschen rühren nicht und überzeugen nicht; man sagt sich immer, es werde ihnen nicht schwer, Leidenschaften zu bekämpfen, die sie nicht fühlen. Zeige deinem Zögling deine Schwächen, wenn du ihn von den seinigen heilen willst; er soll in dir die nämlichen Kämpfe bemerken, die er zu bestehen hat; *an deinem Beispiel soll er sich besiegen lernen.*»

VII.

Es stellt sich uns schliesslich noch die Frage, wie die im «Emil» dargelegten, für die Schulreformbewegung des 20. Jahrhunderts so bedeutend gewordenen Ideen aus dem Gesamtdenken Rousseaus heraus zu verstehen sind.

Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir von Rousseaus Ansicht über den Menschen ausgehen. Der Mensch ist von Natur aus gut. Durch den Einfluss der Gesellschaft wird diese in ihm festgelegte Anlage, diese ursprüngliche Güte, verdorben, d. h. vom Wege der Natur abgedrängt. Man lese den Anfang des Emil. — Im 2. Discours hat Rousseau den Abfall der Menschheit vom ursprünglichen Zustand geschildert. Nun will er im «Emil» (geschr. 1758—60) den Weg aufwärts zeigen. Eine Rückkehr in den Naturzustand ist unmöglich. So soll wenigstens versucht werden, einen Menschen zu bilden, der diesem «Urzustand» (im Sinne Rousseaus) möglichst nahe kommt. Emil wird dem verderblichen Einfluss der Gesellschaft entzogen. Auf diese Weise ist nach Rousseau das grösste Hindernis, das der freien Entfaltung der im Grunde guten menschlichen Natur im Wege steht, beseitigt. Aber auch der Erzieher könnte, wenn er versuchte, seinen Emil nach den eigenen Prinzipien zu erziehen, ein solches Hindernis für die Entfaltung der Aktivität sein. Von hier aus wird klar, warum Rousseau dem von der ASch übernommenen Gedanken der *Erfahrung* und der daraus resultierenden *erhöhten Anschaulichkeit*, der *eigenen Beobachtung* und *Selbsttätigkeit* eine derartige Bedeutung in der Erziehung beimisst.

Der Erzieher, der nach Rousseaus Voraussetzung den richtigen Gang der Natur bereits kennt, muss alle die Entfaltung hindernden Einflüsse vom Zögling fernhalten. Zwar vermöchten sie die gute Anlage an sich nicht zu verderben. Aber sie brächten den jungen Menschen doch ab vom Ziel, wie es sich Rousseau gedacht hat: der natürlich entwickelte Mensch als in sich geschlossene Einheit, als selbständiges, sittliches Mitglied der Gesellschaft mit vernünftigem Wollen, klarem Urteil und zielbewusstem Handeln, mit der Fähigkeit, das notwendige Wissen und Können möglichst aus sich selbst zu erwerben. Dazu bedarf der junge Mensch nur eines solchen helfenden Erziehers, der bloss eingreift, wenn nötig; sich ganz bewusst, dass *das Kind* machen muss, was zu machen ist. Emils Erzieher weiss, dass er ihm nichts von seinem Werdeprozess, nichts von seinen Entscheidungen abnehmen kann. *Emil muss alles selbst tun.* Nach solcher echt pädagogischer Erkenntnis handelnd, ist Emils Lehrer mehr Erwecker der im Grunde schon vorhandenen Anlagen als Wissensübermittler. Deshalb auch Rousseaus Forderung nach Berücksichtigung des Entwicklungscharakters, nach dem Studium der kindlichen Natur, damit ja nichts getan werde, was den in Entfaltung begriffenen Menschen vom «Wege der Natur» abzubringen vermöchte. Als «Diener der Natur», wie Rousseau den Erzieher auch etwa nennt, ist dieser mehr von seinem Emil abhängig als jener von ihm.

Fassen wir zusammen, wie Rousseaus Ansicht vom Menschen ihre Manifestation in seiner Methode findet:

1. *Freie Entfaltung* der im Menschen angelegten natürlichen Triebe und Fähigkeiten.
2. Eine *selbständige*, auf den natürlichen Trieben des Menschen aufgebaute *manuelle und geistige Weiterbildung* des Zöglings.
3. Die Bedeutung des *eigenen Erlebens*, der *Erfahrung* und *Anschauung* in diesem Bildungsprozess.
4. Der *Kampf gegen den Verbalismus* der Lernschulmethode.
5. Die *Ablehnung der üblichen autoritativen Stellung des Erziehers* zum Zögling und die Betonung der bescheidenen, nur anregenden, weckenden, im stillen leitenden Aufgabe des Erziehers als blosser «Diener der Natur».

Wenn man nun das in dieser kurzen Arbeit Dargelegte überschaut, so darf Rousseau mit vollem Recht als Vorläufer der Arbeitsschulreform angesehen werden. Ausserdem geht auch seine eminente Bedeutung für Pestalozzi daraus hervor. Zwar sind schon vor Rousseau, etwa bei Ratke und Comenius, vereinzelte arbeitsschulpädagogische Gedanken vorhanden. Rousseau erst hat seine Einsichten als didaktische Forderungen aufgestellt und sie für Erziehung und Unterricht verwendbar zu machen versucht. Trotz Rousseau und trotz Arbeitsschul-Bewegung glaubt man aber auch heute noch, mit der blossen Erteilung von Handarbeitsunterricht in der Schule sei diesem Prinzip Genüge getan. Das ist die Hälfte! Wann wird das Arbeitsprinzip im übrigen Unterricht die gleiche Berücksichtigung erfahren?

Das, was Kerschensteiner einst über Pestalozzi geschrieben hat, könnte man auch in bezug auf Rousseaus Erziehungsgedanken sagen: «Der Flugsand der Gedankenlosigkeit hat Berge über Wahrheiten geschüttet, die einst das Herz des unermüdlichen Forschers nach Menschenbildung erfüllten. Aber wirkliche Wahrheiten steigen immer wieder wie Geister aus ihren Grüften und wandeln umher und beunruhigen die Herzen der Menschen, bis sie endlich Erlösung und Ruhe finden in der Verwirklichung des realen Lebens.» (Begr. der ASch, S. 113.)

Ernst Martin, Sissach.

Literatur

a) *Rousseau:*

Emile, ou de l'éducation I et II (Edit. Lutetia)

Emil, übersetzt von H. Denhardt (Reclams)

J.-J. Rousseau und unsere zeitgenössische Pädagogik (Jos. Kühnel)

Die Pädagogik Schleiermachers und Rousseaus (Anton Strobel)

Rousseau und der ASch-Gedanke (Peter Themanns. Diss. Münster 1914)
Rousseau und die Erziehungsbestrebungen der Gegenwart (Karl Frick)
Die psychologischen Anschauungen J.-J. Rousseaus (v. Walter Frässdorf)
Gesammelte Abhandlungen zur Sozialpädagogik (P. Natoop)
b) Pestalozzi: Gesammelte Werke, in 10 Bänden (Rascher-Verlag) u. Krit. Ausg. Bd. I
c) Arbeitsschule:
Begriff der Arbeitsschule (Georg Kerschensteiner)
Theorie der Bildung (Georg Kerschensteiner)
Die Schule im Dienste der werdenden Persönlichkeit, I und II (Hugo Gaudig)
Die Idee der Persönlichkeit und ihre Bedeutung für die Pädagogik (Hugo Gaudig)
Freie geistige Schularbeit in Theorie und Praxis (Hugo Gaudig)
Arbeitsschule in Idee und Gestaltung (Otto Scheibner)

Siehe auch den Artikel Rousseau im III. Band des Lexikons der Pädagogik (Francke, Bern, erscheint im Herbst 1952) von *H. Meylan*, insbesondere die dortige neue Auffassung über den Naturbegriff. *Red.*

Das staatspolitische Erziehungsprinzip in Jean Jacques Rousseaus Pädagogik

Die Wirkung von Rousseaus Persönlichkeit auf die Mit- und Nachwelt hat nahezu einmalige Formen angenommen. Ihr Einfluss erstreckt sich auf alle Kulturgebiete. Man kann ihn verfolgen bis in die Existenzialphilosophie der Gegenwart, man begegnet ihm in der Kulturphilosophie und -kritik, in der Gesellschaftslehre, Psychologie und besonders in der Pädagogik. So steht das gesamte Erziehungsdenken nach Rousseau in seinem Bann, angefangen von den Bestrebungen der Philanthropen bis hinauf zur Schulreformbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Wer sich für seine Gedanken nicht erwärmen konnte, der hat sich zum mindesten kritisch mit ihm auseinandersetzen müssen, wie das besonders die Neuhumanisten und Herbart getan haben. Keinesfalls hat man sich jedoch der Macht dieses Kulturkritikers entziehen können. Man kann daher im Bereich der Pädagogik mit Recht Rousseau als einen Wendepunkt und Neubeginn betrachten, obwohl ähnliche Gedanken schon vorher anderweitig ausgesprochen worden waren. Die Kraft, Macht und Begeisterung seiner Worte, mit denen er die Idee der kindgemässen Erziehung vertrat, ist jedoch keinem pädagogischen Reformer vor und nach ihm eigen gewesen. Hierauf ist es mit zurückzuführen, dass der Kern seiner Erziehungslehre, dem Kind eine wahre Kindheit zu geben, noch heute lebt und weiterwirkt.

Die Grundstruktur von Rousseaus Erziehungslehre ist individualistisch, obwohl im «Emile» soziale Ansätze nicht zu verkennen sind. A. Görland hat Rousseau auf Grund der Hinweise über die soziale Erziehung Emils als «Klassiker der Sozialpädagogik» hervorgehoben[1]). Dass Görland mit seiner These zu weit gegangen ist, wird jeder bejahen, der «Emile» kennt. Das Bild kann jedoch eine grundlegende Wandlung erfahren, wenn man Rousseaus Gedanken zur staatspolitischen Erziehung zur Beurteilung dieser Frage mit heranzieht, was Görland in der genannten Schrift jedoch nicht getan hat. Bei ihm handelt es sich lediglich um einen Entwurf zu einer Neudarstellung Rousseaus auf Grund des «Emile». Auch andere Rousseau-Biographen beachten die sozialpolitischen Erziehungsgrundsätze Rousseaus nur wenig oder wissen sie nicht einzuordnen, wenn sie sie erwähnen, da sie unverbunden und in schroffem Gegensatz neben der Individualerziehung stehen[2]).

Rousseau behandelt die Fragen der staatspolitischen Erziehung in «L'Economie politique» (1755) und in «Considérations sur le Gouvernement de Pologne» (1772). Erstere Schrift schliesst sich an die zweite Preisschrift Rousseaus an, dem «Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes» (1753, veröffentlicht 1755) und weist den Weg zum «Contrat social» (1762). Die zweite Schrift enthält konkrete Vorschläge zum Aufbau des «L'état de nature» und gibt hierfür programmatische Anweisungen. Sie entstand auf Bitten polnischer Patrioten, die Rousseau um Vorschläge für eine Reorganisation Polens ersucht hatten. Im Rahmen dieser Ratschläge nehmen die Gedanken über die staatspolitische Erziehung einen breiten Raum ein. Ein solches Erziehungskapitel fehlt im «Contrat social», vermutlich weil er nur Bruchstück eines beabsichtigten umfangreicheren Werks geblieben ist, den «Institutions politiques». Hierin hätte Rousseau dann auch die Erziehung unter politischen Gesichtspunkten abhandeln müssen.

Während Rousseau in seinem Hauptwerk, dem «Emile», der Frage der Erziehung des Menschen im Hinblick auf die Verkörperung reinen Menschentums nachgeht, wendet er sich in den politischen Schriften dem «Bürger» als dem Vertreter der «volonté générale» zu. Das Ziel der Erziehung ist der «citoyen», der dem Vaterland dient[3]). Im «Emile» entscheidet sich Rousseau dagegen eindeutig für die Erziehung zum «Stande des Menschen». «In der natürlichen Ordnung, in der die Menschen alle gleich sind, ist ihr gemeinsamer Beruf, zuerst vor allem Mensch zu sein[4]).» Öffentliche oder gemeinschaftliche Erziehung «existiert nicht mehr und kann nicht mehr existieren» (ebd. S. 21). Daher ist alle Erziehung nur im Rahmen einer privaten oder häuslichen Erziehung möglich, d. h. Erziehung hat es in erster Linie mit dem Individuum zu tun.

Augenscheinlich klafft zwischen den beiden Auffassungen ein Riss. Individual- und Sozialerziehung erscheinen hier bei Rousseau zunächst als unvereinbare Gegensätze. Ob und in welcher Weise zwischen beiden Anschauungen Rousseaus eine Brücke geschlagen werden kann, ist eine Frage, die unseres Wissens bisher noch unbeantwortet geblieben ist. Die Lösung wird erschwert durch die Persönlichkeit Rousseaus selbst. Er ist ein Mensch, der in Widersprüchen lebt.

[1]) A. Görland, Rousseau als Klassiker der Sozialpädagogik, 1906.

[2]) In den «Geschichten der Pädagogik» wird das staatspolitische Erziehungsprinzip überhaupt nicht erwähnt; vgl. Göttler, 3. Aufl. 1935; Moog, 3. Bd., 1933; Scherer, 1897; Ziegler, 1895; Wickert, 4. Aufl., 1929; Rein, Enzyklopädisches Handbuch, 2. Aufl., 1903—1911; u. a. m. — Unerwähnt bleibt das Problem in folgenden grösseren Rousseau-Interpretationen: H. Hettner, Rousseau und die Demokratie, in: Geschichte der französischen Literatur, 4. Aufl., 1881; Höffding, Rousseau, 1897; M. Josephson, J. J. Rousseau, London 1932; Leser, Das pädagogische Problem, 1. Bd., 1925; Überweg, Grundriss der Geschichte der Philosophie, 3. Teil, 12. Aufl., 1924; Windelband, Geschichte der neueren Philosophie, 1919. — Beachtet bzw. dargestellt, jedoch ungeklärt sind die Fragen in: W. Frässdorf, Die Nationalpädagogik Rousseaus in den Considérations . . ., in V. f. Phil. Päd., Jahrg. 1921—1922; F. Haymann, Rousseaus Sozialphilosophie, 1898, besonders S. 285 ff.; P. Natorp, Abhandlung zur Sozialpädagogik, 2. Aufl., 1922; P. Sakmann, Rousseau, 1913.

[3]) J. J. Rousseau, Oeuvres complètes, Basel 1793, Tome 1, S. 219.

[4]) Vgl. «Emile» Reklame-Ausgabe, S. 23.

Hier steht die Kultur, dort die Natur; hier tritt er für Individualismus, dort für einen ethischen Sozialismus ein, hier für Nationalismus und Staatssozialismus, dort für Demokratie und Liberalismus. Ebenso liegt der Sachverhalt auf dem Gebiet der Erziehung. Bevor wir den Versuch einer Lösung unternehmen können, müssen wir erst noch kurz das System der staatsbürgerlichen Erziehung darstellen.

Die Grundlagen der Staatserziehung liegen im Gesellschaftsvertrag. Danach hat sich das Sonderinteresse dem Gemeinschaftsinteresse unterzuordnen. Die Formel lautet hierfür: «Chacun de nous met en commun sa personne et toute sa puissance sous la suprême direction de la volonté générale; et nous recevons encore chaque membre comme patrie indivisible du tout[5]).» Der Staatsgedanke ist hier oberstes Leitprinzip und beherrscht die gesamte menschliche Sphäre; in keinem Augenblick seines Lebens gehört sich der Mensch allein. Man könnte glauben, Rousseau habe hier den autoritären Staat ideell in seiner krassesten Verwirklichung vorweggenommen, wie ihn George Orwell in jüngster Zeit in seinem utopischen Roman «1984» geschildert hat. Wie im spartanischen Staat Lykurgs, bei dem sich Rousseau Rat geholt hat, beherrscht die Gemeinschaft jedes Glied des Ganzen. Und im Anschluss an Plato fordert Rousseau «Erziehung durch die Gemeinschaft für die Gemeinschaft». Der Einzelne ist nichts, der Staat alles!

Die Erziehung zur Vaterlandsliebe, die Rousseau zur «passion dominante» erklärt, muss bereits in der frühesten Kindheit einsetzen. «Un enfant en ouvrant les yeux doit voir la patrie et jusqu'à la mort ne doit plus voir qu'elle[6]).» Gerade die Einwirkungen in dieser Phase menschlicher Entwicklung sind die entscheidendsten: diese Erkenntnis hatte Rousseau bereits mi «Emile» niedergelegt. Daher soll der junge Staatsbürger die Liebe zum Vaterland gleich mit der Muttermilch einsaugen. «Tout vrai républicain suça avec le lait de sa mère l'amour de la patrie» (ebd. c. III). Da der junge Staatsbürger mit der Geburt an den Rechten des «citoyen» teilhat, muss die Übung in den Pflichten dem Staate gegenüber auch mit dem Augenblick der Geburt beginnen. Sein ganzes Leben soll dem Dienst des Vaterlandes gewidmet werden. Klar und eindeutig spricht es Rousseau aus: «Il ne voit que la patrie, il ne vit que pour elle; sitôt qu'il est seul, il est nul; sitôt qu'il n'a plus de patrie, il n'est plus; et s'il n'est pas mort, il est pis» (ebd. c. IV). Aus diesen Formulierungen und dem bisher Gesagten geht hervor, dass nach diesen Schriften bei Rousseau die Pädagogik die Grundlage der Politik ist. Der oberste Erzieher ist der Staat, der alle diesbezüglichen Einzelheiten lenkt. Wir haben es hier mit einer politischen Pädagogik zu tun. Die staatliche Erziehung gibt der Jugend Richtung und Ziel. Der junge Mensch soll ganz staatlichen Zwecken untergeordnet werden. Die Idee des Vaterlandes wird zur herrschenden Triebkraft im Menschen. «C'est l'éducation qui doit donner aux âmes la forme nationale et diriger tellement leurs goûts qu'ils soient patriotes par inclinaison, par passion, par nécessité» (ebd. c. IV).

Wir müssen es uns im Rahmen dieser Arbeit versagen, Einzelheiten über die wichtigsten Mittel dieser Staatserziehung zu bringen, so interessant sie auch sind[7]). Rousseau gibt ganz klare Anweisungen über die Erziehung zum Gehorsam und zur Pflichterfüllung, über die körperliche Ertüchtigung der jungen Mannschaft, er zählt die Eigenschaften auf, die ein junger Mann haben muss, wenn er sich dem Erzieherberuf widmen will u. a. m. Sogar stofflich-methodische Hinweise fehlen nicht! So wird gefordert, dass der Lehrplan vom Staat erstellt und nicht wie im «Emile» individualpsychologischen Bedürfnissen untergeordnet wird. Bereits das erste Buch des Kindes, die Fibel, muss so ausgestattet werden, dass es der Züchtung einer nationalstaatlichen Gesinnung dient. Der gesamte Unterricht muss mit allen Fächern im Dienst des patriotischen Erziehungszieles stehen. Erziehung zum Gemeinschaftssinn, Stählung des Willens, Einordnung in die nationale Gemeinschaft, Weckung des Ehrgeizes, Ertragen von Tadel, Gehorchen und Unterordnen unter Befehle, Freude an der Auszeichnung eines Siegers und Gewöhnung an Gleichheit: das sind einige Tugenden, die mittels der staatlichen Erziehung erzeugt werden sollen. Rousseau weiss, dass man sie keineswegs allein durch rationale Schulung und Bildung hervorbringen kann; er hält — wie im «Emile» — das lebendige Beispiel, die Anschauung, für den einzig möglichen Weg zur Erreichung dieses Ziels.

Das Bild, das uns Rousseau in seinen politischen Schriften von der Erziehung entwirft, steht scheinbar im Widerspruch zum «Emile». Dort soll das Ergebnis der Erziehung der humanitär-philanthropische Mensch sein, hier dagegen der «Patriot», der mit allen seinen Regungen seinem Vaterlande angehört. Alles ist gut, was der Nation nützt: So lautet der Kernsatz dieser Pädagogik. Welches der beiden Erziehungsideale hat den Vorrang bei Rousseau? Diese Frage muss beantwortet werden! Verlangt dieser Prediger der Natur wirklich vom Menschen eine derartige Umwandlung seiner naturhaften Anlagen, wie das die Staatserziehung fordert? Hat Rousseau die Tragik gespürt, die in einer autoritären Erziehung liegen kann, und hat er aus Furcht vor den teuflischen Auswirkungen einer politischen Erziehung ein Gegenbild, den «Emile», gedichtet und ist erst später auf Grund der politischen Verhältnisse in Polen nochmals auf das erste Ideal zurückgekommen (nämlich in den «Considérations . . .»)? Zeitlich gehen ja Rousseaus Äusserungen über die ideale Staatserziehung (1755) denen der idealen Individualerziehung («Emile» 1762) voraus. Der Hinweis, dass Rousseau über den «Emile» 20 Jahre nachgedacht und drei Jahre daran gearbeitet hat, während er zu dem geplanten politischen Werk bereits in seiner Venezianer Zeit (1743/44) den Grundstein gelegt hatte, führt nicht zur Klärung unseres Problems. Diese Tatsache weist nur darauf hin, dass man bei Rousseau keine chronologische Maßstäbe anlegen darf. Wir stehen immer wieder vor der Frage, ob eine prinzipielle Wandlung in der Anschauung Rousseaus besteht, wenn er in der einen Schrift die Staatserziehung verherrlicht und in einer anderen der privaten oder häuslichen Erziehung den Vorzug gibt.

Unserer Ansicht nach kann man *das Problem nur lösen, wenn man beide Standpunkte als Teilaspekte des grossen Rousseauschen Ideals auffasst: der Natur.* Schon in der ersten Preisschrift über die Künste und Wissenschaften vom Jahre 1749 taucht der Konflikt zwischen Natur, dem Früheren und Sittlicheren, und

[5]) J. J. Rousseau, Oeuvres complètes, Paris 1911, Bd. 3, S. 313 (alle folgenden Rousseau-Zitate sind dieser Ausgabe entnommen, ausser denen aus l'Economie politique, die der Basler Gesamtausgabe entnommen sind; vgl. unter Nr. 3).

[6]) J. J. Rousseau, Considérations . . . a. a. O. c. IV.

[7]) Wir verweisen auf die Ausführungen bei W. Frässdorf, a. a. O.

Kultur, dem Späteren und Schlechteren, auf und zieht sich wie ein roter Faden durch das Gesamtwerk hindurch. Rousseaus Naturbegriff auf seine politische Anschauung angewandt, lautet: Der freie Mensch ist durch die kulturelle Entwicklung, insbesondere durch die Arbeitsteilung, zum Untergang verdammt. Die Arbeitsteilung ist die Wurzel allen Übels; sie hat die Ungleichheit der Menschen zur Folge; denn sie spaltet die Menschen in Herren und Sklaven. Dass hinter einer solchen Weltanschauung zeitgeschichtliche Ereignisse stehen, dürfte ersichtlich sein. Das Despoten-Regime in Frankreich hatte seine Machtansprüche auf das Individuum so stark vermehrt, dass sich jeder «freie» Mensch eingeengt fühlen musste. So auch Rousseau, der unter diesen Verhältnissen besonders stark litt. Es gab für ihn nur einen Weg, den er der autoritären Willkürherrschaft entgegensetzen konnte. Er lautete: Zurück zur Natur, d. h. in diesem speziellen Fall in echt romantischer Schwärmerei: Zurück zur Staatsidee der Antike.

In diesem «Zurück» liegt aber keine Verneinung, kein Hinab, keine Rückkehr zu früheren, primitiven Zuständen, wie man vielfach angenommen hat. Auch Voltaire hatte mit dieser Interpretation unrecht. Es handelt sich bei Rousseaus Forderung um keine Rückwärtswendung, vielmehr um eine Wandlung des Menschen, um eine Verjüngung, um eine Befreiung desselben von den drückenden Fesseln des Staates, wie ihn Rousseau vorfand. Aus der Kraft und Macht der Natur geht alles Gute hervor, wobei die Natur im Sinne der Aufklärung von des Menschen Vernunft geleitet gedacht werden muss. Diese Inhalte umfassen Rousseaus Naturbegriff und nichts anderes. Vernunft = Natur ist Gesetz, ist ein Sollensbegriff, bedeutet ein Vorwärtsschreiten zu einem Zustand, *wie er sein soll.* Dass dieser Naturbegriff keineswegs den realen Tatsachen entspricht, sondern vielmehr ein aus Empfindungs- und rationalen Elementen zusammengesetztes Gebilde ist, das nur das Gute, Wahre und Schöne, die ewige Harmonie, Unschuld und Glückseligkeit umfasst, liegt im Wesen der ästhetischen Naturauffassung Rousseaus.

Rousseaus Begriff der Natur ist also letzten Endes ein Ideal, an dem er den derzeitigen Zustand misst. Als «regulatives Prinzip» enthält es alle die Richtungs- und Ordnungsqualitäten, die zur Beurteilung von wahrer und falscher Kultur, echtem und unechtem Menschentum notwendig sind. Diese im kantischen Sinne «regulative Idee» gibt auch die Prinzipien für die Erziehung ab, nach denen der «neue» Mensch geformt und ausgerichtet werden muss. In der «naturgemässen Erziehung» liegt das Heil und die Möglichkeit einer Gesundung der «dahinsiechenden Gesellschaft». Das Verfahren und die Mittel dieser Erziehung beschreibt Rousseau im «Emile». Hier weist er den Weg zu einem neuen, reinen und gesunden Menschen, der aus der Ursprünglichkeit seines Selbst lebt. Es handelt sich hier um die Erziehung des Menschen, der zunächst Mensch ist, bevor er Bürger wird, der in einer nahezu völligen Abgeschlossenheit lebt, da er nur bei Isolierung von der derzeitig gebrechlichen Welt zum Naturmenschen herangebildet werden kann, der aber jederzeit bereit ist, an einer *idealen* staatlichen Gesellschaft mitzuarbeiten. Das Idealbild des rousseauschen Naturmenschen ist keineswegs der «heutige Wilde», sondern der «Wilde», der in der Gesellschaft lebt, d. h. der ideale Naturmensch in der vollkommenen Gesellschaft. Auch im «Emile» bleibt Rousseau nicht der typische Individualist, wie er in den Geschichten der Pädagogik immer dargestellt wird. Der eingangs erwähnte A. Görland war also gewiss auf dem richtigen Weg, als er auf den sozialen Faktor in der Erziehung bei Rousseau hingewiesen hat, wenn er auch in seinen Formulierungen zu weit gegangen ist. Rousseau beschränkt sich unserer Ansicht nach im «Emile» bewusst auf die individuelle Erziehung, auch wenn er den sozialen Bereich der Erziehung mit heranzieht. Die Ursache hierfür erblicken wir in der Unmöglichkeit der Durchführung einer nationalen Erziehung in der damaligen Zeit. Erst müssen der «abstrakte» Naturmensch Emil in zahlreichen Exemplaren sowie der im «Contrat social» geschilderte «Ideal»-Staat vorhanden sein, dann ist eine Staatserziehung nicht nur möglich, sondern geradezu notwendig. Eine Nation, bestehend aus lauter vollwertigen und mustergültigen Einzelmenschen, beginnt gleichsam mit einem goldenen Zeitalter der Menschheit. Dagegen sind der augenblickliche Gesellschaftszustand und seine Weiterentwicklung ohne die Möglichkeit oder den Willen einer inneren und damit verbundenen äusseren Wandlung dem Verfall und der völligen Auflösung preisgegeben. Dies ist Rousseaus *optimistische* Lösung seiner Kontroverse Natur — Kultur!

Während also der ideale Einzel- oder Naturmensch infolge der damaligen herrschenden Gesellschaftszustände nur in Absonderung hat erzogen werden können, ist eine gemeinsame Erziehung durch den Staat und seine Beauftragten erforderlich, ja notwendig, wenn der Zustand des «Contrat social» erreicht ist. Denn: Das ideale Staatsleben ist mit dem idealen Naturmenschen unmittelbar verbunden. Der Mensch wird hier zum Politiker und umgekehrt. Beide sind identisch und verkörpern die reine Sittlichkeit. Politische Erziehung in diesem Sinne ist sittlich hochwertig und darf nicht mit der politischen Erziehung heutiger autoritärer Staaten gleichgesetzt werden. Politische Erziehung im Sinne Rousseaus ist Moallehre. Daher ist Rousseau auch berechtigt, die Vaterlandsliebe als höchstes Erziehungsziel hervorzuheben, da die aus ihr hervorgehenden Motive sittlich sind. «Voulons-nous que les peuples soient vertueux, commençons donc par leur faire aimer la patrie[8]).» Ist das Ziel der tugendhaften Gesinnung einmal erreicht, dann muss ein Absinken in frühere, nunmehr schlechtere Zustände unter allen Umständen vermieden werden. Dies soll durch die Gemeinschaftserziehung erreicht werden. Oben hatten wir ausgeführt, dass der ursprüngliche Naturzustand der frühere und zugleich bessere gewesen ist. Da die Natur bei Rousseau vornehmlich ein Sollensbegriff ist, hat im idealen Staat der durch das Mittel der Erziehung neugeborene Naturmensch eine gehobenere Schicht seines Seins betreten; sie ist nicht schlechter und nicht besser als die ursprüngliche, jedoch anders strukturiert, d. h. der neuen Gesellschaftsordnung angepasst.

Trotz der alles übergreifenden staatspolitischen Erziehung im Idealstaat bleibt aber der Naturmensch höherer Stufe ein Einzelner. Der Staat setzt sich aus einer «Und-Verbindung» der Individuen zusammen. So verlangt es die Staatstheorie der Aufklärung, der auch Rousseau unterliegt. Es gehört zum Wesen des idealen Staatsbürgers, dass er ein Einzelner ist. Seine Natur soll er nicht überwinden, da er dann seine Ein-

[8]) Rousseau, Economie politique, a. a. O.

maligkeit aufgeben müsste. Wie im «Emile» bleibt also der zu bildende Gemeinschaftsmensch letzten Endes ein Individualist.

Rousseau ist sich seiner ursprünglichen Konzeption vom Menschen auf allen Stufen seines Schaffens immer gleich geblieben. Dieser Schluss muss hier gezogen werden. Der Wilde des zweiten Discours, der einsam und auf sich gestellt in den Wäldern haust, Emil, ein «Wilder, der dazu bestimmt ist, in Städten zu wohnen» und sich keineswegs der Welt und der Gemeinschaft verschliesst, der «citoyen», der in der Gemeinschaft aufgeht und nur für diese lebt, weisen zwar auf eine gewisse Entwicklung und Ausbreitung des rousseauschen Persönlichkeitsideals hin, das aber auf jeder Stufe seinen tragenden Grund im Naturbegriff hat. Mag dieser Begriff noch so schillernd sein und in den verschiedensten Nuancen auftreten, er durchzieht Rousseaus Schaffen von Anfang bis Ende. Jede seiner Thesen nimmt ihn zum Ausgangspunkt. Aus diesem Grunde halten wir es für falsch, einen dialektischen Gang im Sinne der Hegelschen Dialektik in das Schaffen Rousseaus hineinzudeuten, wie das verschiedene Rousseau-Forscher (u. a. Sakmann, Bouvier, Ritterbusch) getan haben. Es handelt sich immer nur um eine Erweiterung der Gedankengänge auf dem festen Boden des Naturbegriffs, niemals um eine Dialektik. «Natur» ist der innerste Kern seiner gesamten Konzeption; nur von hier aus lässt sich sein Werk verstehen.

Rousseau war infolge seiner geschichtsphilosophischen Erkenntnisse zu einem Kulturpessimismus gelangt, den er jedoch mittels der Erziehung zu überwinden hoffte. Erziehung war für ihn das Losungswort, durch dessen Einwirkung eine geläuterte, reine und gütige Menschheit wiedergeboren werden sollte. Der Untergrund dieses Heilmittels ist der Naturglaube, aus dem Rousseaus ganzes Wollen erst verständlich wird. Der Glaube an die Kraft und Möglichkeit einer naturgemässen Erziehung, d. h. einer idealen Höherbildung und Entwicklung der Menschheit, bewirkte ein Umschlagen des Pessimismus in einen unversieglichen Optimismus bezüglich der zukünftigen Natur und der Gestaltung des Lebens aller Menschen. Dieses Leben vollzieht sich nach der Wiedergeburt des «kranken Menschen» im vollkommenen Staat, der dann «in der Kultur die Forderungen der Natur zur Geltung zu bringen[9])» hat. Die politische Erziehung ist unter diesem Blickwinkel ein Beitrag zur Rückfindung, d. h. zu einem höheren, geregelten, der Menschennatur angemessenen Staatsleben. Das Individuum soll sich hier neben anderen Individuen in «geregelter Freiheit» dem Gesetz unterordnen, ohne die eigene Ursprünglichkeit verleugnen zu müssen. Rousseau hat sich niemals gegen eine Gemeinschaftserziehung erklärt, wie das viele seiner Interpreten gedeutet haben. Er hat sie lediglich für die «verworfene» Gesellschaft seiner Zeit abgelehnt. Dass dieses Idealbild nur auf dem Boden der Aufklärung entspringen konnte und mit der Realität des staatlichen Lebens nichts zu tun hat, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Der «vernünftige Mensch», der nur das Gute wählt und will und auch im staatlichen Leben nur vernünftige Zwecke verfolgt, ist heute zerbrochen. Wir können diesem Optimismus der Aufklärung keinen Glauben schenken.

Abschliessend möchten wir dem hier aufgeworfenen Problem folgende Sinndeutung geben: Rousseaus Gedanken zur politischen Erziehung bilden sein positives Programm für das Zusammenleben von Menschen in einem staatlichen Naturzustand auf höherer Ebene durch die Mittel der Pädagogik; sie stehen im Gegensatz zu seinem anfänglichen Kulturpessimismus, der dadurch überwunden wird. Staatsaufbau und Richtlinien für die Erziehung sind aber rein aus dem Intellekt geschöpft, rational gedacht und emotional verherrlicht. Die wahren Triebkräfte des Lebens werden verkannt und beiseite geschoben. Obwohl Rousseau gerade den «endothymen Grund», die Triebe, Strebungen, Gefühle und Leidenschaften wieder entdeckt hat und damit zum Vorläufer der Romantik geworden ist, ist er in seiner Staatstheorie in der Aufklärung steckengeblieben. Vielleicht kann man seine vernunftsgemässe Staats- und Erziehungsorganisation aus *seiner* Einstellung Leben und Welt gegenüber deuten; Rousseau hat gesehen, dass eine Gruppe von Menschen ihre Macht über eine andere Gruppe auszudehnen versuchte. Ihm kam es nun darauf an, diese Macht zu bannen aus einer Angst heraus, nicht selbst in ihre Hände zu gelangen. Dies tat er mittels seines Verstandes, durch seine rational genau differenzierte Staats-, Erziehungs- und Staatserziehungstheorie. Dieses Verstandesgebäude sollte Rousseaus eigene Unsicherheit dem Leben gegenüber stärken bzw. abreagieren. Um sein Wunschgebilde Wirklichkeit werden zu lassen, musste auf dem Gebiete der Erziehung erst eine «tabula rasa» geschaffen werden, auf deren Basis mit Hilfe seines Naturbegriffs ein neues Geschlecht sich aufrichten kann. Als die Möglichkeit der Verwirklichung dieser Utopie durch die Französische Revolution gegeben war, als der erträumte Naturzustand also praktisch da war, entlud er sich in einer Tragödie, die man mit Hobbes Worten überschreiben kann: bellum omnium contra omnes. Mit dem Triumph unterirdischer, dunkler Mächte über das Helle wurde auch Rousseaus Utopie der staatspolitischen Erziehung zu Grabe getragen.

Dr. *Theo Dietrich.*

[9]) W. Windelband, a. a. O., 1. Bd. I, S. 443.

Zu unserem Titelbild

Jean Jacques Rousseau wurde am 28. Juni 1712 als Sohn eines Uhrenmachers in Genf geboren. Die Familie war wohlhabend, aus der ersten Klasse der Citoyens de Genève, von früher eingewanderten Hugenotten abstammend. Die Mutter starb kurz nach Rousseaus Geburt. Der Vater, einige Jahre Uhrenmacher am Hofe des Sultans in Konstantinopel, war eine unstete Natur. Rousseau wurde teils vom Vater, teils in der Familie der Mutter, einer Pfarrerstochter, erzogen. Er wurde Graveur, floh aber mit 16 Jahren nach Savoyen. Ein junger Pfarrer, Verwandter des savoyischen Hofes, nahm ihn gastfreundlich auf und veranlasste ihn, katholisch zu werden. (Er konvertierte im Jahre 1754 wieder calvinisch.) Der Geistliche übergab ihn der waadtländischen, flüchtigen, vom Pietismus zur katholischen Konfession übergetretenen Madame de Warens (eig. Vuarens), die sich seiner mütterlich und als Geliebte annahm. Von Champéry führte sein abwechslungsreiches Schicksal Rousseau nach Turin, nach Lausanne, nach Paris, nach Venedig, auf die Petersinsel, nach dem Val de Travers, nach England, wieder zurück nach Frankreich usw.

Rousseau war ursprünglich Graveur; er wurde aber auch Feldmesser, Botaniker (Herborist), Musiker, und

zwar von einiger Bedeutung: Er schrieb ein Musiklexikon, verfasste die musikalischen Artikel für die französische Enzyklopädie, schrieb die erfolgreichste Operette des 18. Jahrhunderts: «Le devin du village — der Wahrsager des Dorfes.» Rousseau war weiterhin: Gesandtschaftssekretär, Steuersekretär, Uhrmacher, Partiturenschreiber, Schriftsteller, kurz: ein Universalgenie; aber alles blieb ephemer ausser der Schriftstellerei, aus der die soziologischen Schriften, vor allem der «*Contrat social*» als das Evangelium der französischen Verfassungen von 1791, 1793 und 1814 und aller ihrer vielen Verwandten hervorleuchtet. Nicht weniger nachdrücklich wirkten die pädagogischen Schriften: der «Emil», der in Paris von den katholischen Jansenisten, und keine 14 Tage später in Genf von den Calvinisten öffentlich verbrannt wurde, mit gleichzeitigen Haftbefehlen gegen den Autor, der diesen aber entging.

Rousseau ist eine der problematischsten Gestalten der Weltliteratur, von den tollsten Widersprüchen zerrissen, aber doch einer der grossen Visionäre, einer der anregendsten und wirksamsten Pädagogen. Seinem Einfluss war es vor allem zu verdanken, dass das Kind als solches in seinen vollen Menschenwert eingesetzt, und dass es seither seiner Natur gemäss erzogen wird und als Kind seine Jugendzeit erleben darf. *Sn.*

Lehrerbesoldungsklassen im Kanton Bern

Auf Wunsch der Redaktion hat ihr der Berner Lehrersekretär im nachstehenden Artikel eine kurze Darstellung der ernsten Meinungsverschiedenheiten unter den Angehörigen des Berner Lehrervereins zugestellt. *

Das Besoldungsgesetz von 1920 setzte die Anfangsbesoldung für Primarlehrer (Pl) auf 3500, die für Sekundar- und Progymnasiallehrer (Sl) auf 5500 Franken an. Beide Stufen erhielten vom 4. Dienstjahr an zwölf jährliche Zulagen von 125 Franken, so dass die Höchstbesoldung für Pl 5000, für Sl 7000 Franken war. Der Unterschied blieb also dauernd 2000 Franken. Davon galten 1000 Franken als Entschädigung für Naturalien (Wohnung, Holz, Land), die den Pl von den Gemeinden in natura oder in Form einer Geldentschädigung zusätzlich ausgerichtet werden mussten, währenddem dieser Besoldungsanteil in der Sl-Besoldung inbegriffen war. Die andere Hälfte des Unterschiedes zwischen Pl- und Sl-Besoldung, also ebenfalls 1000 Franken, galt als sogenannter *Stufenausgleich.*

Von Anfang an wurden die 1000 Franken als zu geringe Entschädigung für die Aufwendungen zur Erwerbung des Sl-Patentes, den Einkommensverlust während der Studienzeit und die vom Gesetz und vom Lehrplan auferlegte Mehrarbeit empfunden. Aber erst 1945 bot sich bei der Vorbereitung eines neuen Besoldungsgesetzes Gelegenheit, eine Erhöhung des Stufenausgleichs auf 1500 Franken zu fordern. Im Gesetz von 1946 wurde denn auch die Anfangsbesoldung für Pl auf 4500, die für Sl auf 7000 Franken angesetzt; auf Anfang 1948 wurden beide Ansätze durch Einbeziehung eines Teiles der Teuerungszulagen um 500 Franken auf 5000 und 7500 Franken erhöht. Die Dienstalterszulagen blieben gleich.

Fast zufällig, auf jeden Fall ohne voll bewussten Willensentscheid des Grossen Rates, stieg in der Folge der Stufenausgleich stark an. Erst nach Annahme des Besoldungsgesetzes von 1946 ging nämlich der Kanton dazu über, statt die Teuerungszulagen in festen, für beide Stufen gleichen Beträgen auszurichten, sie prozentual nach der Barbesoldung abzustufen. Da auf Naturalien keine Teuerungszulagen gewährt werden und die Naturalienentschädigungen periodisch in einem besondern Verfahren festzulegen sind, erhielt der Sl schliesslich auch 30 % Teuerungszulagen auf den 1000 Franken seiner Barbesoldung, die als Naturalienentschädigung, und auf den 1500 Franken, die als Stufenausgleich gelten können. 30 % dieser 2500 Franken machen 750 Franken aus. Um diesen Betrag stieg der Unterschied zwischen der Pl- und der Sl-Besoldung auf 2250 Franken. Eine Gefährdung dieses Vorteils trat ein, als durch ein Dekret vom 22. November 1950 zwei Drittel der Teuerungszulagen in die gesetzliche Besoldung eingebaut wurden. Das ist aber eine Sache für sich; in den meisten Gemeinden, die auch Sekundarschulen führen, ist es bis heute bei einem Stufenausgleich von etwa 2250 Franken geblieben, wenn man die gesetzlichen Bestandteile der Gesamtbesoldung von Pl und Sl miteinander vergleicht.

Kaum war im Jahre 1946 das Lehrerbesoldungsgesetz glücklich unter Dach gebracht, wurden auch die Besoldungen des Staatspersonals neu geregelt. Besoldungstechnisch sind die Verhältnisse beim Personal einheitlicher als bei der Lehrerschaft, die durchschnittlich zur Hälfte von den Gemeinden besoldet wird; dazu kommt, dass eine gesetzgebende Versammlung Personalfragen ein grösseres Verständnis entgegenbringt als die Gesamtheit der Stimmbürger. Es gelang deshalb der anerkannt guten Führung des Staatspersonals, im Dekret grössere Verbesserungen und Fortschritte zu verankern, als sie der Lehrerschaft im Gesetz zuerkannt worden waren. Trotzdem leistete das Besoldungsgesetz von 1946 der Lehrerschaft die allerbesten Dienste, vor allem im Hinblick auf die stufenweise Einbeziehung der Besoldungserhöhungen in die Versicherung; aber die Lehrerschaft durfte mit Fug und Recht verlangen, dass ihr das Recht auf ein Nachrücken auf den vom Personal erreichten Stand zuerkannt werde. Dies geschah denn auch durch die Aufforderung von behördlicher Seite, einen Entwurf zu einem neuen Besoldungsgesetz auszuarbeiten. Die Abgeordnetenversammlung des BLV betraute statutengemäss den Kantonalvorstand mit dieser Aufgabe und setzte als Ziel, den Vorsprung des Personals so weit als möglich aufzuholen.

Zu den wichtigsten Fragen, mit denen sich die Beauftragten auseinanderzusetzen hatten, gehörte natürlich auch die des Stufenausgleichs. Von Anfang an war es klar, dass angesichts des nach dem Wortlaut des Gesetzes mit 1500 Franken immer noch ungenügenden Ansatzes und angesichts auch der noch nicht zum Abschluss gekommenen Geldentwertung eine Erhöhung des Unterschiedes zwischen Pl- und Sl-Besoldung verlangt werden musste. In Übereinstimmung mit den leitenden Stellen des Mittellehrervereins wurde auf der gesetzlichen Grundbesoldung ein Unterschied von 2000 Franken verlangt.

In der Zeit, da eine wirtschaftliche Flaute Platz zu greifen drohte, kamen die Verhandlungen über den vom Kantonalvorstand ausgearbeiteten Gesetzesentwurf nur schwer in Gang. 1950 wurden sie unterbrochen durch den Antrag der Personal- und Lehrerverbände, zwei Drittel der Teuerungszulagen, d. h. 20 von 30 % bei der Lehrerschaft, in die gesetzliche Besoldung einzubauen. Im Zusammenhang mit dieser glücklichen Massnahme wurde aus Sekundarlehrer-

kreisen die Anregung laut, den Stufenausgleich in Prozenten der Pl-Besoldung, statt in einem Frankenbetrag festzulegen. Da die in Aussicht genommenen 2000 Franken fast genau 20 % der Pl-Besoldung ausmachten, stimmte Ende 1950 eine vom Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins eingesetzte Umrechnungskommission diesem Änderungsvorschlag zu. Gemäss der neuen Festlegung der gesetzlichen Grundbesoldung bereinigte die Kommission den Gesetzesentwurf und der Kantonalvorstand des BLV war im Begriff, ihn der ausserparlamentarischen Expertenkommission zur Weiterbehandlung zu übergeben.

An der einzigen Sitzung der Umrechnungskommission wurde von einem Vertreter des Mittellehrervereins die Erhöhung des Stufenausgleichs von 20 auf 25 % der Pl-Besoldung gefordert. Die Kommission selbst und nachher der Kantonalvorstand des BLV lehnten aus vereinsrechtlichen Gründen die Forderung ab, während die Abgeordnetenversammlung des Mittellehrervereins an ihr ebenso hartnäckig festhielt. Dieser Streit unterbrach für mehr als ein Jahr die Arbeit am Besoldungsgesetz und gefährdete schliesslich den Bestand des Bernischen Lehrervereins, oder zum mindesten seine jetzige, mehrere Stufen umfassende Zusammensetzung. An der Abgeordnetenversammlung vom 16. Februar 1952 wurde schliesslich einstimmig und bei wenig Enthaltungen einem Vermittlungsvorschlag zugestimmt. Es ist eine neue Besoldungskommission bestellt worden, die unter Mitwirkung zweier Persönlichkeiten, die keiner der beiden streitenden Parteien angehören, eine Empfehlung ausarbeiten soll, an die sich der allein zuständige und mit dem Geschäft betraute Kantonalvorstand des BLV in der Weiterverfolgung desselben wird halten können. Da es sich in dieser Streitsache um eine Frage von recht weitgreifender Bedeutung handelt, werden auch die andern Sektionen des SLV mit Spannung das Ergebnis des Schlichtungsversuches abwarten.

Wyss.

Die Bestätigungswahlen der Primarlehrer in der Stadt Zürich

Lehrerwahlen in der Stadt Zürich pflegen im allgemeinen keine hohen Wellen zu werfen, und ihr Kurs ist in den letzten Jahrzehnten derart gesunken, dass in der Vorlage des neuen Volksschulgesetzes vorgesehen ist, die Bestätigungswahlen in Gemeinden mit über zehntausend Einwohnern an die Behörden zu delegieren. Nun wollte es der Zufall, dass quasi in elfter Stunde noch einmal die Probe aufs Exempel am Objekt selber zu vollziehen war, womit ganz unvermittelt diesen vielgeschmähten Lehrerwahlen die Ehre zuteil wurde, für eine Woche das politische Tagesgespräch Zürichs zu werden. Diese Aufwertung haben sie der Tatsache zu verdanken, dass vier von den insgesamt 729 gewählten Primarlehrern und -lehrerinnen sich als eingeschriebene Mitglieder zur Partei der Arbeit bekannten und damit die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich lenkten.

Die Ausgangslage

Die Ouvertüre erfolgte, zaghaft und schüchtern, im November des vergangenen Jahres, als vorerst einmal die Kreisschulpflegen das Geschäft der Bestätigungswahlen zu behandeln hatten. Während im Schulkreis Limmattal die dort in Minderheit sich befindlichen Vertreter der bürgerlichen Parteien in der Kreisschulpflege den Antrag auf Nichtbestätigung der in diesem Kreise wirkenden beiden kommunistischen Lehrer stellten und damit unterlagen, regte sich im mehrheitlich bürgerlichen Schulkreis Uto keine einzige Stimme und alle Lehrkräfte, inbegriffen die beiden andern, der PdA angehörigen Lehrkräfte, wurden der Stimmbürgerschaft zu einer ehrenvollen Wiederwahl empfohlen. In der ebenfalls mehrheitlich bürgerlichen Zentralschulpflege, der es obliegt, die Vorschläge zuhanden der Stimmberechtigten aufzustellen, gelangte man zu einer Art Kompromiss, indem der wenig grundsätzliche Beschluss gefasst wurde, den auch einer weitern Öffentlichkeit als militanten Kommunisten bekannten Primarlehrer M. als einzigen zur Nichtbestätigung zu empfehlen.

Die Haltung der Lehrerorganisationen

Für den Lehrerverein der Stadt Zürich war die Sachlage insofern einfach, als er bereits ein Jahr zuvor eine grundsätzliche Ausmarchung mit den der PdA angehörigen Lehrern vollzogen und diese aus seinen Reihen ausgeschlossen hatte. In einer mit grosser Mehrheit an der Hauptversammlung vom 28. März 1951 angenommenen Resolution hiess es unmissverständlich:

> «Der Lehrerverein Zürich bedauert, dass es überhaupt Lehrer gibt, die der PdA angehören. Er distanziert sich mit aller Entschiedenheit von diesen Leuten. Er warnt sie aber auch vor den Folgen ihres Verhaltens und macht sie darauf aufmerksam, dass ihnen der *LVZ den gewerkschaftlichen Schutz verweigern muss*, sofern sie wegen ihrer politischen Aktivität in Konflikt mit Behörden und Volk geraten.»

Nicht ganz so einfach war die Situation für den Zürcher Kantonalen Lehrerverein, dem der angegriffene Lehrer M., wie auch die andern drei kommunistischen Lehrkräfte, immer noch als Mitglieder angehörten. Nach eingehender Prüfung kam der Vorstand des ZKLV zum grundsätzlichen Beschluss, Mitgliedern, welche auf Grund ihrer Zugehörigkeit zur PdA angegriffen werden, keinen Schutz zu gewähren. In einer vom Vorstande einberufenen Konferenz der Sektionspräsidenten des ZKLV wurde dieser Entschluss einmütig gutgeheissen.

Verfahrensfragen

Wie die Empfehlung auf Nichtbestätigung von Lehrer M. an die Stimmbürger weiterzuleiten sei, bereitete den zuständigen Behörden zunächst einiges Kopfzerbrechen, da unseres Wissens dieser Fall zum erstenmal eintrat seit Inkrafttreten des gegenwärtig gültigen Wahlgesetzes. Zum vornherein stand fest, dass auch der zur Nichtbestätigung Empfohlene auf der Liste der Lehrkräfte aufzuführen war, um der Vorschrift Geltung zu verschaffen, dass eine nicht ausdrückliche Ablehnung als Jastimme aufzufassen sei. Man wählte nun den ebenfalls neuen Weg, den Beschluss der Zentralschulpflege als Mitteilung an die Stimmberechtigten ins Wahlkuvert zu legen, wobei die kantonale Direktion des Innern verfügte, dass keine Begründung gegeben werden dürfe. Der Grund ist wohl darin zu erblicken, dass in technischem Sinne die Bestätigungswahlen der Lehrer als Abstimmungen aufzufassen sind und darum die für diese geltenden Vorschriften anzuwenden sind. Abgelehnt wurde, diesmal vom Zentralwahlbüro, auch das Begehren der Kreisschulpflege Limmattal, ihre zustimmende Empfehlung

für Lehrer M. dem Wahlkuvert beizufügen oder diese im amtlichen Teil des Tagblattes zu veröffentlichen.

Die politischen Parteien greifen ein

Es blieb den Vorständen der politischen Parteien natürlich vorbehalten, unbeschadet der Haltung ihrer Vertreter in den Schulbehörden, zu den Lehrerwahlen Stellung zu beziehen. In einer interparteilichen Konferenz beschlossen denn auch die bürgerlichen Parteien und der Landesring der Unabhängigen, den Kampf aufzunehmen gegen alle vier der PdA angehörigen Lehrer. Damit war das Signal gegeben zu einer lebhaften Agitation gegen die kommunistischen Lehrer in der bürgerlichen Presse, die von einer intensiven Inseratenkampagne im Tagblatt begleitet war. Die Unterstützung der Angegriffenen aber erfolgte nicht nur durch die PdA und ihre Splittergruppen selbst, sondern wertvolle Hilfe wurde ihnen zuteil durch die Sozialdemokratische Partei, die diesen Kampf als Angriff auf die Gesinnungsfreiheit bezeichnete. Auf bürgerlicher Seite aber antwortete man ebenso entschieden, dass in unserem Lande noch jeder die Gesinnung haben dürfe, die er vor seinem eigenen Gewissen verantworten könne, dass es aber eine andere Frage sei, ob sich jede Gesinnung auch mit der Stellung eines Jugenderziehers vereinbaren lasse.

Das Ergebnis der Volksabstimmung

Dieses weist eine eigentümliche Umkehrung der Ausgangslage auf: Während im Schulkreis Limmattal die beiden Angegriffenen, darunter auch M., wieder gewählt wurden, allerdings mit einer sehr hohen Zahl von Neinstimmen, wurden die beiden kommunistischen Lehrer im Schulkreis Uto in ihrem Amte nicht mehr bestätigt. Man kann nun, übrigens hüben und drüben, dahin argumentieren, einem wünschbaren, grundsätzlichen Entscheid des Souveräns habe die Wahlgeometrie ein Schnippchen geschlagen. Das Ergebnis ist jedoch unwiderruflich und wir haben es so hinzunehmen, wie es ausgefallen ist. Wenn aber der Entscheid des Volkes als politischer zu werten ist, so kommt ihm doch auch eine grundsätzliche Bedeutung zu, die zu bekritteln wir keine Ursache haben: Wieder einmal mehr haben die Bestätigungswahlen einem weiten Kreis von Stimmbürgern die Tatsache ins Bewusstsein gerufen, dass sie als Vertreter des Volkes die Träger der Volksschule sind. *P. F.*

Zürcher Schulkapitel

Das Gesamtkapitel der Lehrerschaft des Bezirkes Zürich fand am 8. März 1952 unter dem Vorsitz von Präs. Gustav Müller in der Kirche St. Peter statt. Arnold Müller, Präsident des städtischen Lehrervereins, wurde als Delegierter des Bezirks in die Hilfskasse der kantonalen Volksschullehrerschaft gewählt.

Dr. med. Braun, Leiter des schulärztlichen Dienstes der Stadt Zürich, referierte über die Bedeutung der *Tuberkulose-Schutzimpfung bei Schülern*. Die Impfung soll nach der nötigen Aufklärung der Eltern, auf freiwilliger und unentgeltlicher Basis, im nächsten Schuljahr bei negativ reagierenden Schülern der oberen Klassen durchgeführt werden. Dr. Braun hofft auf die Mithilfe der Lehrerschaft.

Prof. Dr. Leo Weber zeigte in seinem Vortrag «*Schule und Schulreform*» in erster Linie das Wesen, *die Situation der Schule* auf.

Die Schule ist eine geschichtliche Notwendigkeit, die immer dort entsteht, wo neben gelebtem Leben eine objektivierbare Geistigkeit erreicht ist. — Der Mensch ist ein hilfebedürftiges Wesen, das auf Erziehung angewiesen ist. Darum ist die Schule ein vom Menschen absichtlich aufgebautes Organ, das ihn aus Armut und Mangelzustand in den Reichtum des Lebens, aus der allgemeinen Gebundenheit an das eigene Ich lösen und frei machen soll.

Familie, Staat, Gemeinde, Kirche, Lehrer und Jugend erheben ihre *Ansprüche an die Schule*. Die Jugend soll für eigene Lebensgestaltung gereift werden. — Darum darf keines dieser Elemente über die andern dominieren. Der Ausgleich ihres Einflusses macht das demokratische Grundprinzip der Schulsituation aus.

In zweiter Linie behandelte der Referent das *Problem der Schulreform*: Jeder Ruf nach Schulreform hat nur seine Berechtigung, wenn er sich wehrt gegen einseitige Machtansprüche des Staates, der Kirche, der Lehrerschaft, der Eltern und der Jugend.

Alle Schulreform wehrt sich gegen traditionelle, geschichtliche Erstarrung, gegen tote Systematik: Rousseau kämpfte für das Recht des Kindes, Pestalozzi wollte zum Ursprunge echter Erkenntnis, zu ursprünglichen Ordnungen des menschlichen Wesens zurückkehren.

Bei jeder Reform muss aber das Ganze im Auge behalten werden. — Vielleicht ist die Reform nicht sichtbar in äusseren, grossartigen Veränderungen. Schulreform betreiben heisst, wachen Sinnes auf das Wesentliche der Schule bedacht sein, heisst wissen um ihre Möglichkeiten, aber auch um ihre Grenzen. Das Entscheidende sind die Menschen in der Schule und die Liebe, die sie zum Kind und zum Berufe mitbringen.

L. F.

Kantonale Schulnachrichten

Bern

Jedes Jahr versammelt sich die grosse Gemeinde der stadtbernischen Lehrerschaft aller Stufen am letzten Samstag im Februar zu der sogenannten Pestalozzifeier. Es ist ein Gedenktag, an dem man Rückblick hält auf das vergangene Schuljahr, Ausschau auf die neuen Aufgaben, wo man in schlichter Feier der Lehrer gedenkt, die schon Jahrzehnte im Schuldienst stehen und in dessen Mittelpunkt ein bedeutender Vortrag steht. Die Aula des städtischen Gymnasiums war bis auf den letzten Platz gefüllt, als nach einem freundlichen Eröffnungswort Sektionspräsident Lehrer Althaus 17 zurücktretende Lehrkräfte zu Veteranen des Lehrervereins ernannte. Hierauf übergab der neue städtische Schuldirektor, Herr Paul Dübi, mit Worten hoher Anerkennung die Ehrengeschenke an die Lehrer und Lehrerinnen mit 40 und 25 Dienstjahren. Der lebhafte Beifall hat dem neugewählten Vorsteher der Schuldirektion gezeigt, dass die Lehrerschaft gerne seinem Appell zu wertvoller Zusammenarbeit Folge leisten wird. Im zweiten Teil hielt Herr Dr. h. c. Ernst Schürch, ehemaliger Redaktor des «Bund», einen weitausholenden Vortrag über «Die Schweiz im Wirbel der Zeit». Der herzliche Applaus war Dank nicht nur für die treffliche Weltschau, welche der Redner unter gespanntester Aufmerksamkeit entworfen hatte, sondern galt ebensosehr der mutigen Haltung des alten Zeitungsmannes im letzten Weltkrieg. Lieder der Sekundarschule Bümpliz umrahmten die schöne Tagung.

ws.

Schaffhausen

Lehrerverein. Einmal im Jahr versammeln sich die Lehrer aller Schulstufen in der Metropole, um ihre statutarischen Verpflichtungen zu erfüllen. In der diesjährigen Zusammenkunft vom 1. März konnte der Präsident, Prof. Hugo Meyer, trotz schönen Frühlingswetters und Examennähe eine stattliche Anzahl Lehrer begrüssen, unter denen die Erziehungsräte *Albert Hug* und *Dr. Wüscher*, Schulinspektor *Dr. Kummer*, Erziehungssekretär *Paul Rahm* und der Präsident der Kantonalkonferenz, *Hans Friedrich*, besonders begrüsst wurden. Das Protokoll verlas Aktuar Bruno Stamm (Stein). Der Jahresbericht des Obmanns erwähnte die Feststellung, dass im verflossenen Jahre der kantonale Lehrerverein als erste Organisation eine Resolution gegen das Rheinauwerk gefasst habe. Der wiedererstandene Lehrergesangverein erfreut sich einer guten Entwicklung. Als Mitglied des schweizerischen Zentralvorstandes ist *Albert Steinegger* in Neuhausen von seinen Ämtern zurückgetreten, in denen er die Sektion Schaffhausen ehrenvoll vertreten hat. Ebenso dankte der Vereinspräsident dem zurückgetretenen Schulinspektor, *Dr. Georg Kummer*, für sein anerkannt erfolgreiches Wirken im Schaffhauser Schulleben. Den verstorbenen Mitgliedern wurde die übliche Ehre erwiesen; sie galt: *Maria Walter* in Herblingen, *Josef Engel*, *Hans Stamm*, Schaffhausen; Kantonsschullehrer *Prof. Dr. Burkardt*, Reallehrer *Ronner*, Schaffhausen, und Lehrer *August Streckeisen*, Löhningen.

Die Jahresrechnung ergab eine Vermögensvermehrung von Fr. 239.10. In den Ausgaben figurierten Fr. 200.— für die Sammlung zugunsten der Lawinengeschädigten im verflossenen Jahre.

Nicht aus Amtsmüdigkeit, sondern wegen starker, anderweitiger Inanspruchnahme, sah sich der Vorsitzende, *Prof. Hugo Meyer*, veranlasst, das Amt einer jüngern Kraft zu übergeben. Für seine, während elf Jahren mit Auszeichnung erfolgte Leitung dankte ihm *Dr. Kummer:* er betonte das aussergewöhnliche Geschick, die Pflichttreue und den Eifer des Zurücktretenden. Für den Vorstand und den Verein dankte dem abtretenden Präsidenten Kassier *Bächtold*. Als Nachfolger konnte erkoren werden Reallehrer *Robert Pfund* in Schaffhausen. Zurückgetreten aus dem Vorstand ist Fräulein *Markun*, Lehrerin in Schaffhausen; sie wurde ersetzt durch Fräulein *Hiltbrunner*, ebenfalls in Schaffhausen. Zur Besetzung einer weitern Vakanz konnte *Prof. Dr. Wanner* gewonnen werden. *E. W.*

St. Gallen

Neutoggenburg

St. Peterzell. Die im November 1951 gegründete Sekundarschulgemeinde ist im fortschreitenden Ausbau begriffen; und die Erstellung eines Neubaues scheint nicht mehr lange auf sich warten zu lassen. — Der verstärkte Andrang zur Schule bringt auch die Führung einer richtig ausgebauten 3. Klasse, und bereits ist die zweite Lehrstelle zur Besetzung ausgeschrieben. Damit scheidet St. Peterzell aus der kleinen Anzahl ungeteilter Sekundarschulen des Kantons aus.

Wir freuen uns mit der Bevölkerung über diese Verbesserung der Schulverhältnisse des Neckertals. *S.*

Flawil. Die *Realschule Flawil* trat am 29. Februar 1952 in das 2. Jahrhundert ihres Bestehens ein. Sie wurde seinerzeit von einsichtigen Männern als Aktiengesellschaft gegründet und als solche volle 38 Jahre lang durchgehalten. Dann wurden alle die 7 selbständigen Korporationen zur Schulgemeinde Flawil zusammengefasst. — Anfänglich war die stets gut besuchte Schule in Privathäusern untergebracht und musste mehrmals zügeln, bis sie im 1878 erstellten Grundschulhaus einlogiert wurde; doch musste sie der anwachsenden Primarschule weichen und bezog 1884 ihr eigenes Haus mit einem Lehrzimmer und der Wohnung für den Schulmeister. In diesem Gebäude, das seither mehrmals erweitert und umgebaut wurde, hat die Schule noch heute ihren Sitz. An Stelle des einen finden wir fünf Zimmer, und die 6. Klasse ist in einem Primarschulhaus einquartiert. Eine gewisse Raumnot begleitete unsere Realschule eigentlich von Anfang an, was sich nicht immer vorteilhaft auswirkte. Schon jahrelang spricht man von einem Neubau, und wenn nicht alles täuscht, werden die Schulgenossen dieses Frühjahr noch entscheidende Beschlüsse zu fassen haben. — Von den vielen Lehrern, die im Laufe eines Jahrhunderts hier ein- und ausgegangen sind, erwähnen wir nur den bedeutenden Historiker *Johannes Dierauer* aus Berneck, der 3 glückliche Jahre seines reichen Lebens hier unterrichtete, dann den bekannten Sängervater *Ulrich Steiger*, der 3½ Jahrzehnte der Schule den Stempel seiner starken Persönlichkeit aufdrückte. Während in den ersten Jahren sehr häufiger Lehrerwechsel zu verzeichnen war, haben später recht manche Lehrer hier die Stätte ihrer Lebensarbeit gefunden. Der im letzten Sommer gestorbene *August Schmid* wirkte 35 und der heute 83jährige Seniorchef der Equipe, *Julius Heule*, 34 Jahre. — Ein Komitee «100 Jahre Realschule Flawil» hat unter den ehemaligen Schülern in aller Welt eine Sammlung veranstaltet und der Schulgemeinde zur künstlerischen Ausgestaltung der neuen Schulräume ein *Jubiläumsgeschenk* von Fr. 7500.— überreicht.

Wir wünschen der Sekundarschule Flawil — einer der ältesten im Kanton St. Gallen — viel Glück und Erfolg auch im zweiten Jahrhundert ihres Wirkens. *S.*

† Heinrich Knup, Romanshorn

Mit *Heinrich Knup* ist ein vorbildlicher Lehrer, ein lieber Mensch voll Herzensgüte von uns geschieden. Sein Wirken und Schaffen als Jugenderzieher und in einer weitern Öffentlichkeit wurde auch allgemein anerkannt; und so hat ihm die Gemeinde Romanshorn anlässlich seines achtzigsten Geburtstages das Bürgerrecht schenkungsweise verliehen.

Heinrich Knup wurde am 12. März 1871 in Hatswil geboren. Inmitten einer stillen Häuslichkeit erlebte der aufgeweckte Knabe eine frohe Jugend. Von seinen tätigen Eltern übernahm er den Sinn für unentwegtes Schaffen, ein Hauptmerkmal seiner irdischen Laufbahn.

Der mit 81 Jahren Verstorbene hatte als ersten Lehrer den noch lebenden alt Notar Emil Roth in Bürglen. Ihm hatte es der aufgeweckte, lerneifrige Knabe zu verdanken, dass er zum Lehrerberuf auserkoren wurde. So besuchte er drei Jahre die Sekundarschule in Amriswil, um dann ins Lehrerseminar Kreuzlingen einzutreten, das damals unter Rebsamens Leitung stand. Mit grossem Fleiss und einem guten Gedächtnis meisterte er den Lernstoff. Im Frühjahr 1890 ging seine Seminarzeit zu Ende. Nach vorzüglich bestandener Patentprüfung fand Heinrich Knup alsbald Anstellung in Romanshorn. Er übernahm eine drei-

klassige Unterschule mit 87 Kindern. Die damalige Lehrerbesoldung betrug im Minimum 1500 Franken, im Maximum 2200 Franken, das aber erst nach 28 Jahren erreicht werden sollte. Während neun Jahren wirkte Heinrich Knup mit Liebe und Begeisterung an der Unterschule. 1889 wurde er an die Oberschule gewählt. Wenn er sich schon an der Unterstufe ernsthaft mit Methodik befasste und seine Lehrmethode mit äusserst gewissenhafter, gründlicher Vorbereitung paarte, so erst recht als Lehrer an der Oberstufe. In allen Fächern: in Muttersprache, Rechnen, in den Realien und nicht zuletzt in den Kunstfächern konnte so der Unterricht mit grösster methodischer Sicherheit erteilt werden. Bekannt als vorzügliches Hilfsmittel beim Rechnen sind die Knupschen Zählrahmen.

Als junger Lehrer und noch später machte er häufig da und dort Schulbesuche, um — zu lernen. Aus diesem Grunde auch war er ein Mitglied des Schulvereins und der Konferenz, auf das man zählen konnte. Gerne war er bereit, durch gründliche Referate den Kollegen Belehrung und Anregung zu bieten. Als Aktuar und Präsident dieser Institutionen wie auch als *Mitglied des Vorstandes der Sektion Thurgau des SLV* hat er der thurgauischen Lehrerschaft wertvolle Dienste geleistet. Der thurgauischen *Seminaraufsichtskommission* gehörte Lehrer Knup als Aktuar während 32 Jahren an.

Heinrich Knup war ein echter, aufrichtiger Kollege. Diese Amtsbrüderlichkeit bewahrte er auch, als er im Jahre 1936 zum *Schulinspektor* gewählt worden war. Er stand 24 Schulen der Halbbezirke Arbon und Bischofszell, nicht als gefürchteter Inspektor, wohl aber als aufrichtiger Freund und Berater vor. In der Schule fühlte er sich jung, und dies liess ihn die Spuren des Alters weniger fühlen.

Mit grosser Freude, aber ebenso grosser Gewissenhaftigkeit erteilte er bis vor kurzem Unterricht an der gewerblichen Berufsschule.

Der Verstorbene stellte seine Kräfte ausser der Schule auch gerne der Öffentlichkeit und im besondern der Caritas zur Verfügung. Das *Bezirkssekretariat Pro Juventute* hatte an ihm einen vorzüglichen Betreuer.

Während 39 Jahren, seit der Gründung des thurgauischen *Fürsorge-Vereins für Taubstumme*, gehörte er dem Vorstande an, und zwar als besonders regsames und mit dem Herzen beteiligtes Mitglied.

So hat Heinrich Knup sein langes Leben ausgefüllt mit treuer Arbeit, ernstester Pflichterfüllung und freudigem Wohltun an seinen Mitmenschen. Der Lohn wird ihm nicht ausbleiben.

Alle, die ihn kannten, werden ihm ein liebes, treues Andenken bewahren. *A. K.*

† August Bohli, Winterthur

1874—1951

Am 4. Januar 1952 nahm eine grosse Trauergemeinde Abschied von August Bohli, einem lieben, treubesorgten Gatten und Vater, einem trefflichen Lehrer und Kollegen, einem unermüdlichen Förderer körperlicher Ertüchtigung, einem begeisterten Freund und Kenner unserer heeren Bergwelt.

Seine wackeren, aber nicht mit Glücksgütern gesegneten Eltern siedelten in den achtziger Jahren von Kefikon, in dem August Bohli eine frohe Kindheit verlebt hatte, nach Veltheim und Winterthur über. Hier besuchte der begabte und lernbegierige Knabe die Primar- und Sekundarschule und erwarb sich durch Charakter, Fleiss und Leistungen die Zuneigung seiner Lehrer. Sie sorgten denn auch in der Hauptsache für sein weiteres Fortkommen, so dass er von 1890—1894 das Seminar in Küsnacht und nachher von 1894—1896 die Universität in Zürich besuchen konnte. Unter den Lehrern blieben ihm hauptsächlich zwei Gestalten unvergesslich, in Küsnacht Direktor Hch. Wettstein und in Zürich Prof. Arnold Lang, ein Zoologe von internationalem Ruf, dazu ein gottbegnadeter Lehrer, der seine Schüler, und so auch August Bohli, zu begeisterter Mitarbeit anzuspornen verstand.

Nach wohlbestandenem Examen im Frühjahr 1896 wurde August Bohli an die Sekundarschule Dielsdorf abgeordnet. Im Frühjahr 1897 erging an ihn der Ruf ans Schulhaus St. Georgen in Winterthur, dem er folgte, obschon er sich eigentlich noch gern im Ausland umgesehen hätte. Der frühere Schüler wurde von seinen einstigen Lehrern und nunmehrigen Kollegen herzlich aufgenommen. Dieses Verhältnis änderte sich auch später nie, war doch August Bohli selber ein gerader, offener Mensch, der niemandem vor der Sonne stand, sondern gern jedem Kollegen entgegenkam und tüchtige Arbeit anderer anerkannte. Das war denn auch der Geist, der bei der Lehrerschaft von St. Georgen herrschte. 42 Jahre lang widmete August Bohli dieser Schule seine besten Kräfte. In seiner Klasse wurde ernsthaft und gründlich gearbeitet. Obschon er geräuschvoll angepriesenem Neuem kritisch gegenüberstand, suchte er sein Rüstzeug stets vor Verrostung zu bewahren. Zweimal unterbrach er seine Unterrichtstätigkeit durch einen längeren Studienaufenthalt im Ausland, das eine Mal in Florenz, das andere Mal in Paris. Eingedenk seiner eigenen schweren Jugend kümmerte er sich um seine Schüler auch nach ihrem Austritt, und manchem hat er den Weg in die Zukunft gewiesen und geebnet. Dafür wissen ihm seine Ehemaligen Dank.

Seine turnerischen Fähigkeiten stellte August Bohli mit Freude in den Dienst des Lehrerturnvereins, dem er als Präsident und Oberturner von 1905—1924 vorstand. Vielen jungen Kollegen gab er auch als langjähriger Turninspektor manchen wertvollen Wink und Rat.

Als August Bohli im Herbst 1939 nach fast 45jährigem Schuldienst seine Stelle quittierte, war er körperlich und geistig noch durchaus frisch. Seine Rüstigkeit gestattete ihm später, von seiner Musse einen weisen Gebrauch zu machen und sie in richtigem Sinn auszukosten: im Familienkreis, in Gesellschaft guter Freunde, durch Lektüre und Anteilnahme an den öffentlichen Fragen, ganz besonders aber, indem er seiner Gattin, Frau Sara Bohli-Walcher, Vorsteherin der weiblichen Abteilung der Berufsschule Winterthur, bei der Ausübung ihres Amtes wertvolle Dienste leistete. Noch bis vor kurzem schien August Bohli im Vollbesitz seiner körperlichen und geistigen Kräfte zu sein, nur der Näherstehende wusste, dass sich seit einiger Zeit ein hartnäckiges Herzleiden eingestellt hatte, das ihm oft Beschwerden bereitete und das dann auch am Altjahrabend des vergangenen Jahres seinem Leben ein Ziel setzte. Wir Berufskollegen werden August Bohli stets in dankbarer Erinnerung behalten, hat er doch durch sein langes, vorbildliches Wirken unserem Stand Achtung und Ehre in weiten Kreisen erworben. *A. O.*

† August Streckeisen

Am 23. Januar wurde die sterbliche Hülle von August Streckeisen im Waldfriedhof Schaffhausen zur letzten Ruhe gebettet. Schaffhausens Lehrerschaft, insbesondere diejenige des Klettgaus, hat einen lieben Kollegen verloren, der ganz in seinem Berufe aufging. Wie konnte es anders sein! Erst mit 27 Jahren bezog er das Seminar Schiers als Ergebnis eines reifen Entschlusses, Lehrer zu werden. Nach seinem Examen wählte ihn die Gemeinde Stetten auf der Reiathöhe zu ihrem Lehrer. Da hatte er sich als Sohn des Thurgaus rasch dem Schaffhauser Milieu angepasst. Aus einer Bauernfamilie stammend, fühlte er sich in der kleinen Landgemeinde wohl und zufrieden. Nicht ohne innere Überwindung folgte er einem Rufe an die Klettgaugemeinde Löhningen, wo ihm die Oberstufe anvertraut wurde. Aber auch in dieser Gemeinde von vorwiegend landwirtschaftlichem Charakter fühlte er sich heimisch: mit städtischen Verhältnissen wäre er kaum verbunden worden. Sooft wir am Examentage seinem Unterrichte einen Besuch abstatteten, hatte man immer den Eindruck: kein Stürmer und Dränger, ein bescheidener, ruhiger Lehrer gewinnt die Aufmerksamkeit der Schüler durch die Kraft der Überzeugung. Der Erfolg ist auch dann nicht ausgeblieben, als Kollege Streckeisen schmerzlich durch ein Hüftleiden körperlich gehindert wurde. Tapfer hat er sein Los getragen und dabei seinen würdigen Humor nicht aufgegeben. In seiner Pensionszeit siedelte er nach Schaffhausen über, wo er einen geruhlichen Lebensabend verbrachte. Am Begräbnistage bezeugte die grosse Teilnahme der alten Garde nochmals die schöne Verbundenheit des lieben Verstorbenen mit seinen Berufskollegen. 81 irdische Jahre waren ihm beschieden. August Streckeisen hat sein Pfund treu verwaltet und daher ein gutes Andenken hinterlassen bei allen, die ihn kannten und als Kollegen verehrten.

E. W.

Schweizer Kinder im Pestalozzidorf

Die schweizerische Lehrerschaft nimmt sich mit steigendem Interesse der Entwicklung des Kinderdorfes Trogen an, wofür wir ihr sehr zu Dank verpflichtet sind.

Das schöne Zusammenleben von Kindern der verschiedensten Nationen, das trotz aller Eigenarten und Sprachschwierigkeiten die besten Erfolge für gegenseitiges Verständnis und friedliches Miteinanderleben zeitigt, darf wohl als einzigartiger, praktischer Versuch im Sinne der Völkerverbindung gewertet werden.

Aber in diesem internationalen Chor fehlt noch eine Stimme! Noch fehlen in Trogen die Schweizer Kinder!

Die Stiftungskommission steht im Begriffe, diese Lücke zu schliessen und ein Schweizerhaus zu gründen. Bereits haben einige Schweizer Kinder in Trogen eine Heimstätte gefunden, aber noch gibt es Platz für weitere elternlose, gesunde, protestantische, normal begabte Knaben und Mädchen im Alter von 6—10 Jahren, die im Kinderdorf Pestalozzi in einer schönen Hausgemeinschaft eine glückliche Jugend verleben können.

Wir bitten darum alle unsere Kollegen und Kolleginnen: Melden Sie es an untenstehende Adresse, wenn Sie irgendwo ein Kind wissen, das zur Aufnahme ins Schweizerhaus des Kinderdorfes Pestalozzi in Frage käme!

Wir danken Ihnen herzlich auch für diese Mithilfe!

Im Namen der Stiftungskommission
für das Kinderdorf Pestalozzi, Trogen:
Emma Eichenberger
Morgentalstr. 21, Zürich 2/38

«Im Banne der Unendlichkeit»

Aus Kollegenkreisen werden wir auf den Film- und Lichtbilder-Vortrag «*Im Banne der Unendlichkeit*» auf Grund des Farben-Dokumentarfilmes der neuen Sternwarte auf Palomar Mountain, USA, gehalten vor Lehrerkonferenzen und älteren Schülern vom Generalsekretär der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft, Herrn Hans Rohr, Vordergasse 57, Schaffhausen, aufmerksam gemacht.

Der schweizerdeutsch gesprochene Vortrag will dem Beschauer ein zuverlässiges Bild des Weltalls vermitteln, wie es dem heutigen Astronomen erscheint. Der Referent führt im ersten Teil der Vorführung den Zuhörer anhand moderner Lichtbilder vom Mond aus durch die Sternenheere der Milchstrasse, Hell- und Dunkelnebel, Sternhaufen und dann ins unendliche Reich der aussergalaktischen Sternsysteme bis zu den Grenzen des heute Erreichbaren. Er vermittelt zugleich die für alle Sternfreunde überraschende Tatsache, dass in den letzten zwei Jahrzehnten ausgeklügelte Methoden dem einfachen Manne wie der Schule es erlauben, im Selbstbau zu einem wirklich leistungsfähigen Beobachtungs-Instrument zu gelangen. Die letzten Bilder des ersten Teiles verschaffen einen ersten Eindruck vom Bau des riesigen «Hale»-Reflektors, einem direkten Nachkommen des kleinen Spiegelteleskops, wie es heute von Tausenden von Amateuren in der ganzen Welt gebaut wird.

Der zweite Teil, der eigentliche Film, in Zusammenarbeit mit den Astronomen der Mount-Wilson-Sternwarte entstanden, führt in methodischer Weise in das weite Gebiet des Fernrohres ein und gibt vor allem einen Begriff, wie der heutige Astronom an den Rieseninstrumenten arbeitet. Hervorragende Aufnahmen berühmter Forscher (die Prof. Hubble, Nicholson, Humason, Bowen usw.) bei der Arbeit am Hooker-Reflektor der Mount-Wilson-Sternwarte, zuletzt noch Prof. Bowen im Innern des neuen «Hale»-Instrumentes — alles trägt dazu bei, aus dem Film das erste moderne Dokument astronomischer Forschung zu machen. *

Kurse

Internationales Treffen über Fragen des Mathematikunterrichtes im internationalen Zentrum «Le Rocheton» in La Rochette par Melun (Seine-et-Marne); vom 6.—12. April 1952. — Leitung: Prof. C. Gattegno, London. — Kosten: ffr. 7500.— (ca. Fr. 70.—).

Internationaler Kurs über Probleme und Arbeitsweise bei internationalen Treffen, vom 12.—19. April 1952. — Ort, Kosten und Leitung wie oben. Anmeldungen und weitere Auskünfte bei Sek.-Lehrer R. Grob, Unterlangenegg (BE).

Schwimm-Kurse der Interverbandskommission für Schwimmen

Es werden Kurse durchgeführt in: *Zürich:* 29./30. März; *St. Gallen:* 19./20. April; *Bern:* 19./20. April; *Basel:* 10./11. Mai; *Bellinzona:* 5./6. Juli; *Fribourg:* 5./6. Juli; *Lausanne:* 12./13. Juli.

Auskunft durch den Sekretär der Interverbandskommission: Alfred Rosenthaler, Freyastrasse 16, Zürich 4.

Der werkfreudige Lehrer

Anlässlich seines 60jährigen Bestehens veranstaltet der Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform im Pestalozzianum Zürich eine Ausstellung von Arbeiten aus Lehrerbildungskursen. Sie wird am 29. März, um 15 Uhr, eröffnet. Behörden und Kollegen sind zum Besuch freundlich eingeladen. Der Vorstand.

Schulfunk

Donnerstag, den 20. März, 18.45—19.15 Uhr. **Die Schweizer Mustermesse.** Hörfolge für Fortbildungsschüler, von Ernst Grauwiller, Liestal. In ein ergötzliches aber lehrreiches Hörbild, das die Erlebnisse eines Ausstellers darstellt, sind Szenen aus der Mustermesse eingeflochten.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36, Postfach Hauptpost, Telephon 23 77 44. Postchekkonto VIII 889

Bücherschau

Hess Walter: **Chemische Apparate und Experimente.** Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 164 S. Leinen. Fr. 10.40.

Chemische Experimente! — Wie mancher Bub fühlt sich dabei in Gedanken in die Zauberwelt der Alchemisten versetzt, sieht es blitzen und knallen, brodeln und dampfen und verspürt eine nicht geringe Lust, durch eigenes Hantieren in die geheimnisvolle Welt der Chemie einzudringen. Das Bastel- und Experimentierbuch von Walter Hess kommt diesem Bedürfnis entgegen, es geht dabei einer rein spielerischen, am Äussern haften bleibenden und Effekt haschenden und oft gefährlichen Experimentiererei glücklich aus dem Wege. Der Bau der benötigten Apparate erfordert schon etliches Können; die Versuche sollen vor allem einfache chemische Grundbegriffe und Vorgänge erläutern. *Hs. Reinhardt*

Vergleichende Leistungsmessung im 4. und 5. Schuljahr.

Für die im März 1949 von der Pädagogischen Arbeitsstelle in Wiesbaden an allen Schülern des 4. Schuljahres in Hessen durchgeführte Leistungsmesssung wurde ein von Erich Hylla und Karl-Heinz Ingenkamp ausgearbeitetes Testheft benutzt; es enthält Abschnitte zur Prüfung 1. des Verständnisses für Lesestoffe, 2. des Wortschatzes, 3. des Zahlenrechnens, 4. des Sachrechnens, 5. der Beherrschung der sprachlichen Formen und 6. der Rechtschreibung.

Das Testheft ist nun verfügbar. Es kann von der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt a. Main, Nibelungenplatz 2, von dieser in Packungen zu 40 Stück, einem Schlüssel und einer ausführlichen Anleitung bezogen werden. (Preis DM 12.—.)

Eine eingehende Darstellung des Aufbaues der Methode, der durchgeführten Voruntersuchungen und der Ergebnisse bei Schülern des 4. Volksschuljahres und des 5. Schuljahres an Volks-, Mittel- und höheren Schulen Berlins und Hessens enthält das Buch von Erich Hylla, Vergleichende Leistungsmessung im 4. und 5. Schuljahr (München 1949, Verlag von R. Oldenburg).

Hediger H.: **Jagdzoologie — auch für Nichtjäger.** Mit 76 Bildern, grösstenteils vom Verfasser. Verlag F. Reinhardt AG., Basel. 211 S. Leinen. Fr. 17.50.

Seit längerer Zeit, gegenwärtig aber viel lebhafter als früher, befasst sich das Interesse weiter Volkskreise mit der Auffassung und Ausübung der Jagd; siehe «Belchenschlacht» am Untersee! Nicht zufällig unterliegen zurzeit auch einige kantonale Jagdgesetze einer Neuordnung. Trotzdem sind noch einige einheimische Wildtiere, vor allem der Fischotter, von der Ausrottung bedroht, wie sie über Bär, Wolf, Luchs, Wildkatze, Biber u. a. noch in historischer Zeit hereinbrach. — Diese Situation breitet der Verfasser, Professor und Direktor des Zoologischen Gartens in Basel, ein bekannter und erfolgreicher Verhaltensforscher, vor den Lesern seines neuen Buches aus; aber noch viel mehr zeigt er ihnen, welche Werte mit der Erhaltung des noch vorhandenen Wildbestandes verbunden sind, indem er die Lebensbilder mancher ihrer Vertreter entwirft, die jeden Naturfreund zu fesseln vermögen. Wer wusste vor dem Lesen dieses Werkes von der Doppelträchtigkeit der Häsin, der zweimaligen Verwertung des Darminhalts (dem Pseudo-Wiederkäuen) mancher Nagetiere, vom psychischen Trauma und dadurch verursachter Basedowscher Erkrankung des durch Frettchen gejagten Wildkaninchens, von den Besuchsstuben benachbarter Dachssippen und vielem anderem mehr? — Derart soll dem Jäger bewusst werden, welche Verantwortung er an der Erhaltung der einheimischen Lebewelt trägt (dies ist das spezielle Ziel der «Jagdzoologie»); in ihm, ebenso sehr aber auch in den Nichtjägern (und zu ihnen gehört der Hauptteil unseres Volkes, dessen Urteil und Gewissen massgebend mitzusprechen hat), sollen Interesse, Verständnis und Mitgefühl für die lebende Kreatur geweckt und gefördert werden, und dies ist das weitergestreckte, allgemeine Ziel der Darlegungen. Die Lehrerschaft gewinnt ausserdem aus dem Buch ein reiches, anregendes Material für den Heimat- und Naturgeschichtsunterricht; es sei ihr angelegentlichst empfohlen. *A. Steiner*, Bern.

Driesen Gustav und *Krug Karl:* **Deutsch.** Ein Arbeits- und Übungsbuch zur Spracherziehung. Verlag Graphischer Fachbücher, Sonneggweg 17, Bern.

Dieses für den Lehrer wie für den selbständig Lernenden gleich wertvolle Werk ist schon in 2. Auflage erschienen — wohl die beste Empfehlung für seine guten Dienste, die es jedem Sprachbeflissenen in anregender Form bietet. Die neue Ausgabe ist stark erweitert worden. Die Gebiete der Sprachlehre, Sprachkunde, Rechtschreibung, Aufsatzlehre, Stilpflege und Sprechlehre werden sinnvoll zu einem umfassenden Ganzen verknüpft, mit dichterischen Textproben, Briefen, biographischen Hinweisen und Bildern belegt, so dass das Durcharbeiten für den Lernenden zum Genuss wird. Klare, übersichtliche Gliederung, stellenweise durch zweifarbigen Druck noch besonders sinnfällig hervorgehoben, erleichtern dem Leser das rasche Erfassen der Sprachgesetze. Vor allem aber ist es schätzenswert, dass Sprache hier als beseelter Ausdruck unmittelbaren Lebens, Denkens und Fühlens dargestellt wird, und nicht als dürres, konstruktives Gerippe von langweiligen Regeln vor uns ersteht. So wird das Buch ein wahrer Freund und Helfer, ein Erzieher nicht nur zu besserer Sprachbeherrschung, sondern zur Technik der geistigen Arbeit überhaupt. Wir wünschen es in die Hand jedes Lehrers, jedes werdenden Typographen, Kaufmanns und Korrespondenten — kurz: eines jeden, der beruflich verpflichtet ist, sich der Sprache in Wort und Schrift täglich mehr als bloss in privatem Umgang zu bedienen. *-rm-*

Weilenmann Hermann: **Pax Helvetica.** Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. 343 S. Leinen. Fr. 16.—.

Pax Helvetica, ein Werk, das den Tag überdauern wird, wendet sich an jeden aufgeschlossenen Eidgenossen, insbesondere an die schweizerische Lehrerschaft. Dass inmitten des feudalen Abendlandes unsere Demokratie entstehen konnte und seither sechseinhalb Jahrhunderte überdauert hat, ist nicht selbstverständlich. Diese Tatsache reizt den Forscher stets von neuem, und keiner wird sie wohl je restlos aufhellen. Mit grosser Umsicht und Sachkenntnis versucht der Verfasser aufzudecken, wie die Umwelt der Alpen, des Mittellandes und des Juras, die geologischen, geographischen, klimatischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten also, den Charakter des Homo helveticus prägten, seine politischen und sozialen Beziehungen bestimmten und so den Grund legten für die Eidgenossenschaft, für den Staat der kleinen Gruppen. Dieser Versuch ist dem Verfasser vollauf gelungen. Nicht ohne Reiz für den Leser schält er zuerst heraus, was uns von einander trennt, dann trägt der Verfasser die Bausteine herbei und fügt sie zum Schweizerhause. Glänzend lesen sich die Vergleiche, z. B. Wallis — Graubünden, Tiefland — Alpen u. a. Überraschend originell sind oftmals Problemstellungen, Hinweise auf Tatsachen, die wir nicht ungern übersehen. Geschickt und überzeugend weist der Verfasser im Beispiel des Urserentals die gruppenbildenden Kräfte nach; diese Darlegung ist neu und verrät den Denker. Vieles jedoch ist dem Lehrer bekannt, dennoch wird kein Kollege das Buch ohne reichen Gewinn aus der Hand legen; denn es eröffnet völlig neue Ausblicke und schenkt Leitgedanken, die den Unterricht in Geschichte und Geographie befruchten. Pax Helvetica sei bestens empfohlen. *E. H.*

Schnack Friedrich: **Grosse Insel Madagaskar.** Verlag Georg Westermann, Braunschweig. 352 S. Leinen.

Ein Dichter und Forscher zugleich hat das Glück, seinen Sehnsuchtstraum Wirklichkeit werden zu lassen: Madagaskar, die seltsame Insel im Indischen Ozean nimmt ihn auf und beschenkt ihn mit einer Fülle von Eindrücken und Erlebnissen. Begeistert, mit allen seinen Sinnen hell wach, nimmt er die fremde Welt, ihre Landschaften, Menschen, Tiere und Pflanzen wahr. Er erlebt, und er kann seine Erlebnisse — im Gegensatz zu vielen Reisenden — so unmittelbar und anschaulich dem Leser weiter geben, dass dieser zuletzt glaubt, selbst auf der Insel der Lemuren gewesen zu sein. Schnack gibt uns nicht eine nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnete Geographie Madagaskars; aber seine Impressionen, unmittelbar und lebenswahr, lebendig und anschaulich, sind ein Mosaik, dessen einzelne Steine sich zum wesensoffenbarenden Kunstwerk zusammenfügen. Ganz besonders tritt uns der Dichter als leidenschaftlicher Freund und Beobachter tropischer Schmetterlinge entgegen, seine Schilderungen darüber sind Kabinettstücke bester Darstellungskunst. *E.*

Longstaff Tom: **Ein Alpinist in aller Welt.** Orell Füssli Verlag, Zürich. 285 S. Leinen. Fr. 19.25.

Grosse Alpinisten führen zwar mit meisterhafter Hand Seil und Pickel, wenn einer aber, wie der Brite Tom Longstaff, auch noch die Feder gut zu führen versteht, dann gehört er schon zu den wenigen löblichen Ausnahmen und bereichert mit seinem Buch «Ein Alpinist in aller Welt» die alpine Literatur um ein wesentliches Werk. — Von Hause aus mit irdischen Gütern gesegnet, die ihm ein grosses Mass von Unabhängigkeit sicherten, weiss er mit den ihm anvertrauten Pfunden weise umzugehen. Die Liebe zur Natur und insbesondere zur harten, erbarmungslosen Welt der Hochgebirge, treibt ihn zur Begegnung mit den Berggewalten. Frei von beschränkter Rekordsucht erforscht der Verfasser Land und Leute, Tier- und Pflanzenwelt und vermittelt dem Leser eine intensive Schau der wenig bekannten Zonen im Herzen Asiens, auf Spitzbergen, Grönland, in den Rocky Mountains und im Kaukasus. 29 Photos und 15 Kartenskizzen bereichern das Buch wesentlich.

Einen besonders sympathischen Rahmen erhält das Buch durch die einführenden Kapitel mit der Schilderung der ersten Bergfahrten des Jünglings in den Alpen und durch das Schlusskapitel, in dem der 75jährige in Bescheidung das Lob seiner engeren Heimat, des schottischen Hochlandes, singt. *i. s.*

Eine Reißfeder die sich viel leichter reinigen läßt

Sehen Sie sich einmal im Fachgeschäft die Kern-Reißfeder mit

Kreuzscharnier

an. Man verschiebt das untere Blatt der Feder kreuzweise . . . und kann so die Tusche spielend leicht entfernen.
Die Reißfeder mit Kreuzscharnier ist — übrigens wie jedes andere Kerninstrument – einzeln erhältlich.

Schweizer Mustermesse Basel
Halle IIIb 2. Stock Stand 2610

Lehrwerke in Englisch und Französisch

von Prof. Ferrari, 170 Stück, sind sehr billig abzugeben; nehme Schreibmaschine oder anderes an Zahlung. P 366 - 1 Gl.

90 **Aug. Eleganti, Weesen SG.**

Die **Zürcherische Pestalozzi-Stiftung** in Schlieren sucht für ihre Heimschule einen

Lehrer

für die 5.—8. Klasse. Eintritt auf 15. April 1952. Jahresbesoldung Fr. 4800.— bis Fr. 8640.— plus freie Station (Maximum im 12. Dienstjahr). Wir wünschen uns eine Lehrkraft, die zum Schuldienst mit Freuden in einer Erziehungs- und Heimgemeinschaft mitarbeitet. 89

Anmeldungen bis 20. März 1952 an die **Heimleitung.**

Voralpines Knabeninstitut Montana
Zugerberg

Auf Frühjahr ist die

Stelle eines Lehrers

für **Deutsch** auf der Gymnasialstufe

neu zu besetzen. Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung werden gebeten, sich **bis 22. März 1952** unter Beilage eines Lebenslaufes mit Photo, aller Ausweise sowie der Angabe der Gehaltsansprüche (bei freier Station) b. d. **Direktion des Instituts** anzumelden.

87

Jüngerer Primarlehrer sucht Stelle

auf Frühling 1952 (Stufe 4.—6. Klasse bevorzugt).

Offerten mit Lohnangaben unter Chiffre SL 92 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Kinderheim im Engadin sucht auf Frühjahr 1952 eine patentierte

Lehrerin

für den Schulunterricht in deutscher, italienischer (eventuell auch in französischer und englischer) Sprache und zur Betreuung der Kinder während der schulfreien Zeit. 83

Offerten sind zu richten an die Leiterin:
Hanni Oberholzer, Kinderheim Matthias, **Celerina.**

Primarschule Kreuzlingen

An der Unterstufe der Primarschule Kreuzlingen ist auf Beginn des Wintersemesters 1952, eventuell schon auf Mitte August, die 91

Stelle einer Primarlehrerin

zu besetzen.

Bewerberinnen evangelischer Konfession, die im Besitz des thurgauischen Lehrerpatentes sind, wollen ihre Anmeldung bis Ende März 1952 an das Schulpräsidium Kreuzlingen richten.

Schulvorsteherschaft Kreuzlingen.

Wiederverkäufer Rabatt

Beste Schweizer Blockflöten und Blockflöten-Literatur

beziehen Sie vorteilhaft im Vertrauenshaus für Musik

35 Jahre Musik **helbling**

Tel. 25 27 47 **am Stauffacher, Zürich 4**

Schulhefte
vorteilhaft bei
Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich

Hier finden Sie . . .

die guten und beliebten Hotels, Pensionen und Restaurants für einen

Frühjahrsaufenthalt

Für Lehrerinnen und Lehrer

Wenn sich Ermüdungserscheinungen einstellen, nichts ist heilsamer als eine

Sennrüti - Kur

die eine Regeneration des Organismus, eine Auffrischung der geistigen und körperlichen Spannkraft bewirkt.

Verlangen Sie Prospekt Nr. AL 24. 2

Kurhaus Sennrüti, Degersheim Tel. (071) 5 41 41

Frutigen **Hospiz Lötschberg**

5 Min. v. Bahnhof, im Unterdorf. Alkoholfreie Restauration. Günstige Arrangements für Schulen, Jugendvereine, Lager, Kurse. Schwimmbad. Schöne Bergtouren. OFA 2902 B

Wochenende + Ferien in Interlaken

im **Hospiz Pilgerruhe**, Rugenaustr. 8, in ruhiger Lage, 5 Min. v. Interlaken-Bhf., rechts. Günst. Arrangements für Jugendvereine, Lager, Schulen, Kurse. (OFA 2905 B) **Fam. Mattmüller-Ruch.**

PARSENN! Treff ● nach der Abfahrt

spez. Preise für Schulen und Vereine

Pension Bahnhofbuffet Küblis

Telephon (081) 5 43 43 Garage

LOCARNO-MINUSIO **Pension Lorelei**

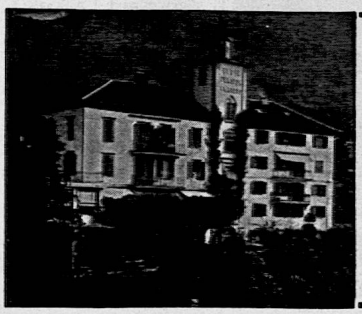
Direkt am See, mit eigenem See- und Badestrand, Ruderboot. Heimeliges Haus, prächtige Seeterrasse. Pension alles inbegriffen Fr. 14.—. Tel. 7 15 05. **Frau Vögeli**, früher «Basilea», Ascona.

LUGANO **Pension Morf**

Prospekt durch: Bes.-Fam. **Jul. Krezdorn.** Telephon (091) 2 11 26.

Tesserete Pension Aprica

Wen lockt es nicht recht bald der Sonne und Wärme entgegen in den Tessin? **Trudy Schwarz.** Tel. (091) 3 92 51.



Hotel *Paradies*

WEGGIS

«Der nahe Süden»

Pension ab Fr. 13.50 pro Tag.
Pauschal ab Fr. 108.— pro Woche.

Bes. **H. Huber** Tel. (041) 82 13 31
82 14 80

Feldis

Graubünden 1500 m

Schneesichere Nord-West-Abfahrten
Blühende Südhänge . Geführte Touren

CASAULTA Hotel Belvédère

7 Tage pauschal Fr. 100.- bis 115.-
3 Tage pauschal Fr. 45.- bis 52.-

Fam. G. R. Tscharner, Tel. (081) 5 61 04

LIESEGANG

NEO-DIAFANT „V"

Neuer Schul-Kleinbildwerfer höchster Lichtstärke

FWU-Richtliniengerät

Ed. Liesegang · Düsseldorf

GEGRÜNDET 1854 POSTFACH 164

Seit 40 Jahren

erteilen wir Darlehen ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort

Bank Prokredit Zürich
St.-Peterstrasse 16

OFA 19 L

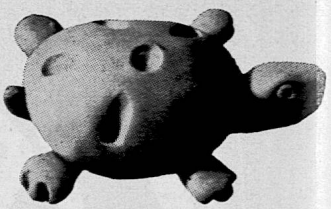
Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch **Frau G. M. Burgunder** a. Lehrerin

Postfach 17 **Langenthal**

OFA 6525 B



Immer angenehm knetbar ist

Modeline

die neue Modelliermasse von Talens

Weil sie niemals austrocknet, körnig wird oder an den Händen klebt.

Giftfrei! Antiseptisch!

16 Farben, in Blöcken von 1/4, 1/2, 1/1 kg; in Stangen von 10 1/2, 11 und 21 cm Länge.

Ein Genuss, damit zu arbeiten!

Krampfadernstrümpfe

Verlangen Sie Prospekte und Masskarte

Leibbinden . Gummiwärmeflaschen . Heizkissen
Sanitäts- und Gummiwaren

E. SCHWÄGLER ZÜRICH

vorm. P. Hübscher Seefeldstrasse 4

P 249 Z

Musik G. BESTGEN Sohn

BERN, Marktgasse 8 Tel. 2 36 75

Spezialgeschäft für sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

Gegen Würmer der Kinder

wirksamen **Vermocur-Sirup** (Fr. 3.90, 7.30), für Erwachsene **Vermocur-Tabletten** (Fr. 2.85, 8.60) Befreien von grossen und kleinen Würmern.

Weißfluß-

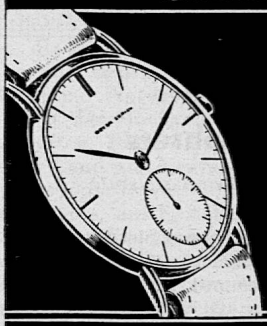
leidende gesunden mit der auf doppelte Weise wirksamen **Paralbin-KUR** zu Fr. 11.25 kompl. Erhältl. in Apotheken, wo nicht, diskr. Postversand durch

Schlank: Amaigritol

Regt Darmtätigkeit, Flüssigkeits-Ausscheidung u. fettabbauende Drüsen an u. bekämpft überflüssige Fettpolster KUR Amaigritol Fr. 16.65, Originalpackung Fr. 6.25

LINDENHOF-APOTHEKE, Rennweg 46, ZÜRICH 1

QUALITÄTS UHREN

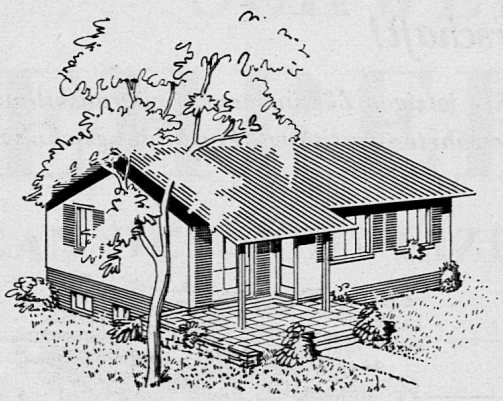


UHREN

BEYER

BAHNHOFSTRASSE 31
ZÜRICH
GEGR. 1800

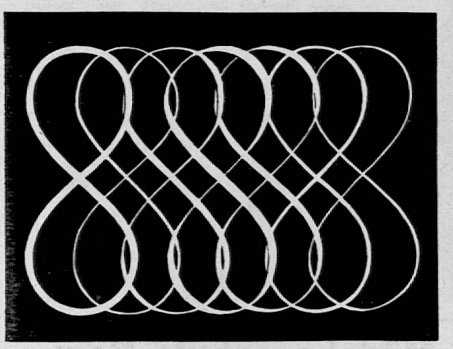
HORLOGERIE · PENDULERIE · REPARATUREN

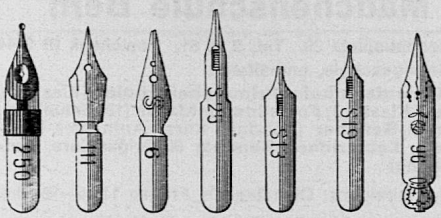


Eine Eigenleistung von Fr. 8000.- bis 10000.-

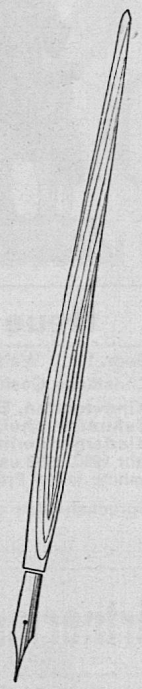
kann schon genügen für die Erstellung eines «Multiplan»-Hauses mit 4 Zimmern, Küche, Bad und Nebenräumen. Dank der wirtschaftlichen und doch praktischen Bauweise wird das «Multiplan»-Haus in allen Gegenden unseres Landes immer mehr bevorzugt.
Die Anordnung aller Wohnräume auf einem Flur gestaltet die Arbeit und das Bewohnen angenehmer. Und die ausgezeichnete Isolierung der Fassadenwände gewährleistet eine gesunde Behausung, kühl im Sommer und warm im Winter.
Berichten Sie uns noch heute. Wir geben Ihnen gerne kostenlos und unverbindlich interessante Unterlagen und Anregungen.

WINCKLER **FRIBOURG**





Schreibfedern für Schule und Büro. Für jede Hand, für jede Schreibweise die geeignete Feder, jedes Stück ein Qualitätserzeugnis.



SOENNECKEN

SOENNECKEN

Generalvertretung:
REGISTRA AG.
ZÜRICH 9
Flüelastrasse 10
Telephon (051) 523622

DIE SCHWEIZERFEDER DES SCHWEIZERSCHÜLERS

Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851. Waisenhausplatz 29, Tel. 2 79 81. Postcheck III 2444
Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:
Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), **Sekundarschule** (5 Klassen), **Fortbildungsklasse** (10. Schuljahr), **Kindergärtnerinnen-Seminar** (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1950, 1952 usw.), **Lehrerinnen-Seminar** (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.
Der Direktor: **H. Wolfensberger.**

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berufskurse
Kurse für Gartenfreunde

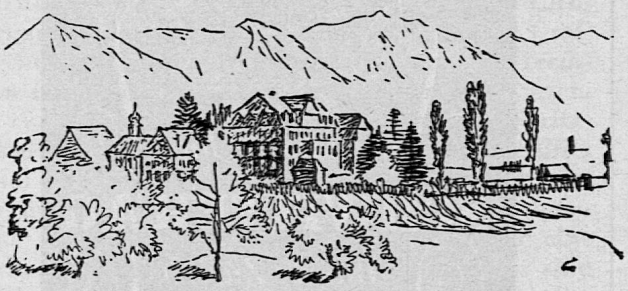
Auskunft erteilt die Leitung der Schule Tel. (033) 2 16 10

SEITZ Höhere Handelsschule Buchhalter-Fachschule **LUZERN**

HANDELS-HOCHSCHULE ST. GALLEN

Wirtschaftswissenschaftliches Lizentiat
Verwaltungswissenschaftliches Lizentiat
Handelslehrer-Diplom Doktorat

Das **Vorlesungs-Verzeichnis** für das Sommer-Semester 1952 *ist erschienen* und kann zum Preis von *60 Rp.* beim **Sekretariat** bezogen werden



Landerziehungsheim Hof Oberkirch
für Knaben Kaltbrunn (St. Gallen)

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 3 62 35 Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

Voralpines Knabeninstitut
MONTANA ZUGERBERG
1000 m über Meer

- **Sorgfältige Erziehung** der anvertrauten Knaben zu charakterfesten Persönlichkeiten.
- **Individueller Unterricht** durch erstklassige Lehrkräfte in kleinen, beweglichen Klassen.
- **Alle Schulstufen bis Maturität:** Primar- und Sekundarschule, Gymnasium, Oberrealschule, Handelsabteilung. (Maturitäts- und Diplomprüfungen im Institut selbst.)
- **Einzigartige Lage** in freier Natur auf 1000 Meter Höhe. Grosse, moderne Sportanlagen. Ofa 695 Lz

Nähere Auskunft erteilt Ihnen jederzeit gerne der Direktor:
Dr. phil. J. Ostermayer-Bettschart Tel. Zug (042) 4 17 22

Institut **JUVENTUS** *Zürich*

Arztgehilfinnenschule Maturität
Berufswahlschule Handel

Zürich **Institut Minerva**

Vorbereitung auf Universität E. T. H.
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Dr. Raebers Höhere **Handelsschule**
Nachf. Dr. Rob. Steiner

Tages- und Abendkurse
Unterricht in Kleinklassen
Prakt. Übungskontor
Fremdsprachen

Schulprogramme durch das Sekretariat, Tel. 23 33 25
ZÜRICH, Uraniastrasse 10

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

Organ des Kantonalen Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

14. März 1952 • Erscheint monatlich ein- bis zweimal • 46. Jahrgang • Nummer 5

Inhalt: Das neue Landwirtschaftsgesetz — Zürch. Kant. Lehrerverein: Jahresbericht 1951 — Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform: Jahresbericht 1951 — Beamtenversicherungskasse

Das neue Landwirtschaftsgesetz

Aus dem Referat, das Ing. agr. J. Manz, der Vorsteher des kantonalen Landwirtschaftsamtes, Zürich, an der Vorständekonferenz des KZVF vom 21. Februar 1952 gehalten hat.

Die Schweiz hat sich im Laufe der letzten hundert Jahre aus einem Agrar- zu einem Industriestaat entwickelt. Währenddem die Gesamtbevölkerung vom Jahre 1888 bis 1950 von 2,9 auf 4,7 Millionen angewachsen ist, ist die landwirtschaftliche Bevölkerung von 1 Million auf 850 000 zurückgegangen. Ihr Anteil ist gesamtschweizerisch auf weniger als 20 %, im Kanton Zürich auf rund 9 % zurückgegangen. Dieser Entwicklung, die weitgehend auf die unsicheren und vielfach ungenügenden bäuerlichen Existenzverhältnisse zurückzuführen ist, muss aus bevölkerungs-, wehr- und staatspolitischen Gründen entgegengewirkt werden.

Bis um die Mitte des letzten Jahrhunderts ging es unseren Bauern im allgemeinen nicht schlecht. Die Situation änderte sich jedoch mit der Entstehung der Weltwirtschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Ende der nationalen Preisbildung bildete für unsere Landwirtschaft den Anfang einer schweren und langandauernden Krise, die zu einer Wendung ihrer Struktur führte. Die fremde Konkurrenz traf vorab den Getreidebau, und es blieb daher unserer Landwirtschaft nichts anderes übrig, als sich den veränderten Absatz- und Preisverhältnissen anzupassen, durch vermehrte Produktion derjenigen Erzeugnisse, mit denen sie auf dem Weltmarkte noch konkurrenzfähig war: Zuchtvieh, Käse und Kondensmilch. Gleichzeitig verlangten die Bauern staatliche Förderungsmassnahmen und Zollschutz. Im Jahre 1893 trat dann das heute noch geltende Bundesgesetz zur Förderung der Landwirtschaft in Kraft. Es ordnete die finanziellen Leistungen des Bundes an das landwirtschaftliche Bildungs- und Versuchswesen, für die Förderung der Tierzucht und des Meliorationswesens sowie die Massnahmen zur Schädlingsbekämpfung.

Während der Kriegszeit 1914—1918, die zur Verbesserung der Landesversorgung eine namhafte Ausdehnung des Ackerbaues verlangte, hatten die Bauern keine Absatzsorgen. Aber bald nach Kriegsende kam die Landwirtschaft, wegen der grossen Einfuhr von Konkurrenzprodukten einerseits und dem starken Rückgang des Exportes von Käse und Zuchtvieh anderseits, erneut in eine Notlage, die dann schlussendlich zur eigentlichen Agrarkrise der 1930er Jahre führte. Der Bund war gezwungen, die Landwirtschaft vor dem Ruin zu bewahren, Produktion und Absatz einigermassen zu lenken und eine gewisse Festigung der Preise zu erreichen. Da aber alle diese Massnahmen, die durch notrechtliche Erlasse getroffen wurden, keine dauernde Lösung des brennenden Agrarproblems darstellten, drängte sich eine gründliche Neuorientierung auf. Sie konnte nur die *bessere Anpassung der Produktion an die Absatzmöglichkeiten im In- und Auslande* zum Ziele haben und zwar durch einen Abbau der überdimensionierten Viehwirtschaft und durch die Ausdehnung des Ackerbaues im Rahmen des Möglichen. Zur Notwendigkeit, die Absatzverhältnisse zu sanieren, traten damals gleichzeitig kriegswirtschaftliche Überlegungen, die in bezug auf die neue Produktionsorientierung unserer Landwirtschaft den gleichen Weg wiesen. Dieser Weg wurde denn auch beschritten und zwar mit Zustimmung aller Kreise. Fünf Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges trat der im Interesse der Sicherstellung der Landesversorgung mit lebenswichtigen Gütern erlassene dringliche Bundesbeschluss zur Vermehrung des Ackerbaues in Kraft. Während des Krieges sind dann im Rahmen des Anbauwerkes bis 365 000 ha unter den Pflug genommen worden; eine gewaltige Leistung unserer Landwirtschaft. Ihr Beitrag an die Volksernährung stieg denn auch von 53 % im Durchschnitt der Jahre 1934/35 auf rund 72 % im Jahre 1944. Diese Leistung war verbunden mit weitgehenden Produktions- und Ablieferungsverpflichtungen im Dienste der Lebensmittelversorgung des Landes und einer Begrenzung der Preise im Interesse der Allgemeinheit. In dieser Zeit ist den Bauern im Parlament und vom Bundesrat, unter Zustimmung der öffentlichen Meinung, zu verschiedenen Malen das *Versprechen auf angemessenen Schutz in der Nachkriegszeit* abgegeben worden. So gingen die Bundesbehörden bald nach Kriegsende daran, die notwendigen Grundlagen für den Schutz und die Förderung der Landwirtschaft auf gesetzlicher Basis zu schaffen. Die verfassungsrechtliche Grundlage entstand in den «Wirtschaftsartikeln» der Bundesverfassung, denen die schweizerischen Stimmbürger in der Volksabstimmung vom Jahre 1947 zugestimmt haben. Die Erhaltung und Förderung der Landwirtschaft ist damit eine verfassungsrechtliche Aufgabe des Bundes geworden.

Das neue Landwirtschaftsgesetz versucht nun, dem Bauern den ihm gebührenden Schutz zu gewähren und zwar unter Voranstellung der kollektiven und individuellen Selbsthilfe der Bauernsame und unter Wahrung der allgemeinen Interessen der schweizerischen Volkswirtschaft. Verglichen mit dem alten Landwirtschaftsgesetz von 1893, einem reinen Subventionserlass, ist das neue Gesetz ungleich bedeutsamer. Es regelt und verbessert die Ausbildung des Landwirts, stellt Bestimmungen für die einzelnen Produktionszweige auf, beschäftigt sich mit dem Pflanzenschutz und den landwirtschaftlichen Hilfsstoffen (Kunstdünger, Sämereien, Futtermittel usw.), ordnet eingehend die so wichtigen Bodenverbesserungen und vergisst auch nicht die soziale Seite, den Dienstvertrag und die Unfallversicherung der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer. Trotz dieser Gründlichkeit und Mannigfaltigkeit des Inhaltes hat

der Gesetzgeber im allgemeinen nicht Neuland betreten, sondern vom bestehenden Recht, das allerdings auf dringlichen Bundesbeschlüssen und Vollmachten beruht, das übernommen, was für eine dauernde Ordnung taugt und erforderlich ist. Im übrigen hat der Gesetzgeber aber weitgehend auf die während des Krieges unvermeidliche Lenkung durch den Staat verzichtet. Zur Vorbereitung der verschiedenen Verordnungen sind eine konsultative Kommission aus Vertretern der gesamten Wirtschaft (für Massnahmen allgemeiner Bedeutung) und je nach Bedürfnis Fachausschüsse aus Vertretern aller beteiligten Kreise vorgesehen.

Das neue Landwirtschaftsgesetz ist ein Werk der Verständigung unter den verantwortungsbewussten Kreisen unseres Volkes, entstanden im Bestreben, das unbestrittene Ziel: Die Erhaltung eines gesunden Bauernstandes und einer leistungsfähigen Landwirtschaft, mit möglichst weitgehender Sicherung unserer Lebensmittelversorgung, unter staatlicher Mithilfe, soweit diese notwendig ist, im Sinne einer Ordnung in der Freiheit zu erreichen. Da das Gesetz nicht wesentlich über das hinausgeht, was bisher Notrecht war, darf auf Grund der bisherigen Erfahrungen behauptet werden, dass dasselbe volkswirtschaftlich tragbar und auch für die nichtbäuerliche Bevölkerung annehmbar ist. Nur der Wille zur Verständigung und der Volkssolidarität können uns auf dem Gebiete der wirtschaftlichen und sozialen Gerechtigkeit vorwärts bringen!

*

Der Vorstand des ZKLV erachtet das neue Landwirtschaftsgesetz als staatspolitisch notwendig und sozialpolitisch begrüssenswert. Er empfiehlt Ihnen daher, am 30. März dem «Bundesgesetz über die Förderung der Landwirtschaft und der Erhaltung des Bauernstandes» durch Ihre Zustimmung zur Annahme zu verhelfen.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Jahresbericht 1951 (Fortsetzung)

Wichtige Geschäfte

Volksschulgesetz

Anfangs Februar wurden von der vorberatenden Kommission des Kantonsrates neue Anträge zum Volksschulgesetz bekanntgegeben. Der KV berief daraufhin die Volksschulgesetz-Kommission des ZKLV zusammen. Nach einer Orientierung und einer Aussprache über diese Kommissionsanträge beschloss sie einstimmig, an ihrer alten Stellungnahme und somit auch an ihrer Eingabe an den Kantonsrat vom 31. Mai 1950 vollumfänglich festzuhalten (Jahresbericht 1950 und Päd. Beob. Nrn. 10 und 11/1950). Mit Enttäuschung wurde vor allem von den Vertretern der Realstufe der neue Absatz 4 von § 30 zu Kenntnis genommen, wonach *ein Schüler, der die Probezeit in der Sekundarschule nicht besteht und noch nie eine Klasse wiederholt hat, in die sechste Klasse zurückversetzt werden soll.* Damit wurde auch die wichtige, alte Forderung der Schulgesetzrevision fallen gelassen, welche verlangte, dass gerade die 6. Klasse der Primarschule von ungeeigneten Elementen entlastet werden sollte.

Am Ende seiner Legislaturperiode hat der Kantonsrat das Volksschulgesetz in materieller Lesung rasch noch fertig durchberaten und es der Redaktionskommission überwiesen. Dem stillen Beobachter fiel dabei auf, dass der Rat amtsmüde schien und mit wenig Freude sich seiner Arbeit entledigte. Dem neu gewählten Rat fiel die Aufgabe zu, das Gesetz noch redaktionell durchzuberaten, um es dann dem Volk zur Abstimmung vorzulegen. Die Redaktionskommission, die sich zum grössten Teil aus neuen Mitgliedern zusammensetzte, ging gründlich ans Werk und brauchte für ihre Arbeit die ganze zweite Hälfte des Jahres. Hoffen wir, das neue Jahr werde die Entscheidung bringen. In seiner heutigen Form ist das neue Volksschulgesetz für uns *eine unannehmbare Vorlage*, und in der Endphase im Kampf um dieses Gesetz wird auch die zürcherische Lehrerschaft sich nochmals zum Wort melden.

Reorganisation der kantonalen Schulsynode

(Motion Maurer)

Im Februar reichte A. Maurer im Kantonsrat nachstehende Motion ein (Päd. Beob. Nr. 7/1951):

> «Der Regierungsrat wird eingeladen, unter Berücksichtigung der veränderten Schulverhältnisse im Kanton Zürich die Paragraphen 322 ff. des Gesetzes über das gesamte Unterrichtswesen vom 23. Dezember 1859 zu revidieren.»

Der Motionär führte aus, unsere kantonale Schulsynode sei einerseits eine zu grosse Organisation und anderseits sollten aber auch die Gewerbelehrer sowie die Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen in sie aufgenommen werden. Deshalb sei eine neue Organisation notwendig.

Der Rat überwies die Motion dem Regierungsrat zur Prüfung, und die Erziehungsdirektion forderte hierauf den Synodalvorstand auf, zur Motion Stellung zu beziehen. Dieser klärte die ganze Frage umfassend und gründlich ab, indem er zuerst alle ehemaligen Synodalpräsidenten, dann die Präsidenten der Schulkapitel und schliesslich die Vertreter der Mittel- und Hochschule zu Konferenzen einlud. Die Ergebnisse dieser Aussprachen waren folgende von den Vertretern aller Schulstufen einstimmig gutgeheissene Anträge, die gegen Ende des Jahres der Erziehungsdirektion übergeben wurden:

> I. Die Organisation der kantonalen Schulsynode soll im wesentlichen ihre heutige Form behalten. Die jährliche Synodalversammlung soll beibehalten werden.
>
> II. Es sollen keine neuen Organe der Schulsynode geschaffen werden. Hingegen soll die bisherige Prosynode als «Konferenz der Abgeordneten der Schulkapitel, der Mittelschulkonvente und des Senates der Universität» ausgebaut werden.
>
> III. Die Paragraphen 322 ff. des Gesetzes über das gesamte Unterrichtswesen des Kantons Zürich vom 23. Dezember 1859 sollen im Sinne des vorliegenden Entwurfes (Entwurf des Synodalvorstandes) revidiert werden.

Aus der trefflichen und ausführlichen Begründung dieser Anträge des Synodalvorstandes entnehmen wir folgende Abschnitte:

> «In der Oeffentlichkeit herrscht die Auffassung vor, die jährlich stattfindende Synodalversammlung sei die Synode schlechthin. Es wird dabei vollständig übersehen, dass die Hauptarbeit der Synode sich im stillen vollzieht, nämlich im Synodalvorstand, in der Prosynode, in der Kapitelspräsidentenkonferenz und in der Referentenkonferenz. Gerade diese nach aussen kaum in Erscheinung tretenden Organe der Schulsynode sind es, die die Zusammenfassung aller der kantonalen Erziehungsdirektion unterstellten Schulen auf höchst zweckmässige, dem besonderen Charakter jeder Stufe angepasste Weise ermöglichen. Demgegenüber erscheint nun die jährliche Versammlung der Schulsynode zwar nicht weniger wichtig, aber doch in einer etwas anderen Bedeutung. Man dürfte sie in mehr als einer Hinsicht mit der Gemeindeversammlung der politischen Gemeinden vergleichen, die ja auch nicht mit der Gemeindeverwaltung identisch ist.

Der Haupteinwand, der gegen die jährliche Synodalversammlung erhoben wird, sie sei zu gross, man fände, wenn alle kämen, keinen Saal, um sie unterzubringen, liesse sich heute gegen recht viele Gemeindeversammlungen auch erheben.

Wer die Arbeit der Schulsynode eingehend kennt, wird zugestehen müssen, das die Jahresversammlung bis heute ihre hauptsächliche Funktion vollwertig erfüllt. Daneben erfüllt sie noch eine weitere, für das Gedeihen unseres kantonalen Schulwesens nicht weniger wichtige Aufgabe, indem sie jedem Lehrer, gleich welcher Stufe, immer wieder eindrücklich die Ganzheit der erzieherischen Bemühungen demonstriert. Sie schafft den Raum, in dem sich, ungeachtet der Stufe, ungeachtet der verschiedenen weltanschaulichen und politischen Ueberzeugungen, alle jene Lehrer begegnen, die dem eigentlichen Thema der Erziehung, der Menschenbildung, verantwortlich zu dienen haben. Wenn dieser Raum der Lehrerschaft entzogen würde, sei es durch Abschaffung der Synodalversammlung, sei es durch Aufspaltung in Teilsynoden, sei es schliesslich durch Zuzug weiterer Lehrerkategorien, die nun eben nicht integral der eigentlichen Menschenbildung zu dienen haben, so wäre das ein schwerer Verlust für unser aus demokratischem Geiste geschaffenes und lebensstark gebliebenes Erziehungs- und Bildungswesen, so wären Wesen und Wert der Synode zerstört.»

Im neuen Jahre wird im Zusammenhang mit dem neuen Volksschulgesetz auch über die Frage der Umorganisation der Synode entschieden werden.

Dem Synodalvorstand sind wir für seine vorzügliche Arbeit sehr zu Dank verpflichtet. Aufgabe aller Synodalen aber muss es sein, sich entschlossen dafür einzusetzen, dass unsere kantonale Schulsynode, diese wertvolle, aus echt demokratischem Geiste herausgewachsene Lehrerlandsgemeinde, nicht verstümmelt wird.

Erhöhung der Teuerungszulage

a) Für das staatliche Personal

Im Januar 1951 betrug der Lebenskostenindex für die Stadt Zürich 163,2, und bis zum August stieg er auf 169,6 Punkte. Eine ähnliche Entwicklung war im Kanton und im Bund festzustellen. Diese sprunghaft angestiegene Teuerung veranlasste die grossen schweizerischen Arbeitnehmerorganisationen, Forderungen auf Erhöhung der Teuerungszulagen zu stellen. Nur dadurch konnte eine neue empfindliche Reallohneinbusse verhütet werden. Am 10. Juli reichte auch die Konferenz der Personalverbände des Kantons Zürich dem Regierungsrat eine Eingabe ein, in welcher sie das Gesuch stellte, *es sei dem Staatspersonal aller Kategorien mit Wirkung ab 1. Juli 1951 eine zusätzliche Teuerungszulage von 5 % der geltenden Besoldungen auszurichten* (Päd. Beobachter Nr. 12/1951).

In verschiedenen Konferenzen wurden die Forderungen mit dem Herrn Finanzdirektor gründlich besprochen. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden, und am 20. September 1951 legte der Regierungsrat dem Kantonsrat einen Antrag vor, in dem er lediglich eine Erhöhung um 4 % mit Wirkung ab 1. Oktober 1951 vorsah. Der Kantonsrat beschloss dann in seiner Sitzung vom 29. Oktober, *für das staatliche Personal die Teuerungszulagen um 5 % der Besoldung zu erhöhen, aber erst mit Wirkung ab 1. Oktober* (Päd. Beobachter Nrn. 14, 15 und 17/1951). Wie bescheiden damit der Kanton für das Jahr 1951 die Teuerungszulagen erhöht hat, sehen wir dann deutlich, wenn wir die Erhöhung auf die Jahresbesoldung beziehen und sie mit derjenigen der Stadt Zürich und des Bundes vergleichen. Im Kanton beträgt die Erhöhung in einem Vierteljahr 5 %, aufs ganze Jahr bezogen nur 1,25 %, in der Stadt Zürich im Halbjahr 5 %, im Jahr 2,5 % und beim Bund im Durchschnitt 2 % der Jahresbesoldung. Auch brachte die Erhöhung um 5 % keinen vollen Teuerungsausgleich. Das staatliche Personal (und mit ihm noch viele andere Festbesoldete) erlitt daher im Berichtsjahr erneut eine Reallohneinbusse. Dass diese bescheidene Erhöhung von 5 % vom Kantonsrat innert nützlicher Frist beschlossen wurde, war zur Hauptsache auf das geschlossene und entschiedene Vorgehen der Personalverbändekonferenz zurückzuführen. Allen unseren Mitgliedern sei an dieser Stelle gesagt, dass nur dank dem vollen Einsatze der verschiedenen Berufsorganisationen diese Anpassung der Besoldung an die Teuerung verwirklicht werden konnte. Vor allem jene Kolleginnen und Kollegen, die aus irgendeinem Grunde noch nicht Mitglied des ZKLV sind, sollten diese Tatsache sehen und aus Konsequenz unserem Verein beitreten, denn auch sie waren sicher froh über die Erhöhung der Teuerungszulagen, und auch sie profitieren dauernd von der Arbeit des ZKLV.

b) Für die staatlichen Rentenbezüger

Bund und Stadt Zürich erhöhten gleichzeitig mit den Teuerungszulagen für das aktive Personal auch die Zulagen an die Rentenbezüger. Bis heute konnte für die kantonalen Rentenbezüger leider keine Erhöhung der Teuerungszulagen erreicht werden, da § 10 des Gesetzes über die Teuerungszulagen an staatliche Rentenbezüger vom 1. Oktober 1950 *den Kantonsrat nur ermächtigt, bei sinkenden Lebenshaltungskosten auf Antrag des Regierungsrates die Ansätze der Zulagen verhältnismässig herabzusetzen,* nicht aber bei steigender Teuerung diese zu erhöhen.

Die Konferenz der Personalverbände beschloss am 26. November, in einer Eingabe an den Regierungsrat zu verlangen, dass das Teuerungszulagengesetz für die staatlichen Rentner vom 1. Oktober 1950

a) *in § 10 so abgeändert werde,* dass der Kantonsrat in Zukunft bei steigenden Lebenshaltungskosten die Teuerungszulagen an die Rentner auf Antrag des Regierungsrates auch erhöhen kann, und

b) *so ergänzt werde,* dass der Kantonsrat auf Antrag des Regierungsrates auch den Neurentnern (solchen, deren Pensionierung sich erst auf die seit dem 1. Dezember 1949 gültigen Bestimmungen stützt) eine angemessene Teuerungszulage ausrichten kann.

Kantonsrat K. Kleb, Primarlehrer in Küsnacht, reichte im Rat am 26. November 1951 nachstehende Interpellation ein:

«Die wachsende Teuerung trifft auch die Rentner. Den im Staatsdienst stehenden Beamten wurde das Grundgehalt durch eine Teuerungszulage von 17 % der heutigen Teuerung angepasst.

Im Gesetz vom 1. Oktober 1950 über die Teuerungszulagen an staatliche Rentner (Gesetz über Teuerungszulagen an staatliche Rentner, welche nach den vor dem 1. Dezember 1949 gültig gewesenen Bestimmungen Renten beziehen) ist aber nur vorgesehen, bei einem Sinken der Lebenshaltungskosten die Zulagen verhältnismässig herabzusetzen (§ 10). Von einer Heraufsetzung der Zulagen bei ansteigender Teuerung ist im genannten Gesetz nirgends die Rede.

Die Statuten der Versicherungskasse für das staatliche Personal des Kantons Zürich vom 18. Dezember 1950 bemessen in § 24 die volle Rente auf 60 % des stabilisierten Grundgehaltes mit 35 Dienstjahren. Die Rente beträgt aber nur noch ca. 50 % des um die Teuerungszulagen von 17 % erhöhten Grundgehaltes.

Was gedenkt der Regierungsrat vorzukehren, um die Renten an die Lebenshaltungskosten anzupassen und die Not der Alten zu lindern?»

So wurde der Regierungsrat von zwei Seiten zur Stellungnahme aufgefordert. Das neue Jahr erst wird uns die Lösung dieser Frage bringen.

(Fortsetzung folgt)

Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform

60. Jahresbericht (für das Jahr 1951)

Die Vereinsgeschäfte des Berichtsjahres wurden an der Jahresversammlung und in 18 Vorstandssitzungen erledigt.

An der *Jahresversammlung* wurden die Statuten revidiert.

Im Jahre 1951 konnten wir dank der Unterstützung durch die Schulbehörden *18 Lehrerbildungskurse* durchführen, an denen 280 Kolleginnen und Kollegen aus dem ganzen Kanton teilnahmen, 145 davon aus der Stadt Zürich.

Die folgenden Kurse konnten nicht durchgeführt werden, weil sie zu wenig Anmeldungen aufwiesen: Metall-Fortbildung, Schnitzen für Anfänger, Arbeitsprinzip Unterstufe, Peddigrohrarbeiten, chemische Schülerübungen. — Nachstehende Kurse mussten doppelt oder dreifach geführt werden: Hobelbank für Anfänger, Hobelbank Fortbildung, Weihnachtsschmuck für die Unterstufe, Weihnachtsschmuck für das 7. bis 9. Schuljahr.

Mitgliederbestand am 31. Dezember 1951 (Vorjahr in Klammern): Ehrenmitglieder 3 (3), Freimitglieder 117 (118), Ausserordentliches Mitglied 1 (0), Ordentliche Mitglieder 559 (528), Vereine 4 (4), Firmen 8 (8). Wir haben im ganzen 31 Mitglieder mehr als im Vorjahr; die erfreuliche Entwicklung hält also an. Über den Stand der *Knabenhandarbeit im Kanton Zürich* orientiert der Bericht der Inspektoren vom 19. November 1951. Im Schuljahr 1950/51 hatten 94 Schulgemeinden Knabenhandarbeitsunterricht; total 1204 Abteilungen mit 17 117 Teilnehmern. Bedauerlich ist die geringe Pflege des Modellierens. Die Gesamtauslagen der Gemeinden betragen rund eine halbe Million Franken.

Die *Vereinsrechnung* schliesst bei Fr. 1550.50 Einnahmen und Fr. 1424.70 Ausgaben mit einem Vorschlag von Fr. 125.80 ab.

In unserem *Verlag* sind neu erschienen und können bei J. Windler, Zanggerweg 10, Zürich 6, bezogen werden: 20 neue Arbeitsblätter (Werkzeichnungen mit Anleitung) zum Metallunterricht, verfasst von Fritz Graf, Winterthur. — Fünf neue Arbeitsblätter über Treibarbeiten in Metall, verfasst von G. Gallmann, Zürich. — Die zweite Auflage des Buches «Riesel- und Spritztechnik», von A. Hägi, Winterthur. — Der Züri-Blitz (Material und Anleitung zum Bau eines neuen Kleinflugzeugmodells), konstruiert von H. Meier, Mettmenstetten. — Im Frühjahr 1952 erscheint ferner eine Wiederholungskarte des Kantons Zürich. — Wir sind allen Lehrkräften dankbar, die unsere Verlagsprodukte in ihren Klassen verwenden, und immer wieder wird uns bestätigt, welch gute Erfolge damit erzielt werden.

*

Über die *Notwendigkeit der handwerklichen Anleitung* schreibt Dr. Ernst Laur (im «Heimatwerk» vom Juli 1950): «Man hatte uns von der Volksseele gesprochen, die das Schöne von selbst hervorbringe; wir haben sie bis zum heutigen Tag nicht gefunden. Auch in Skandinavien und anderwärts hat man vergeblich nach ihr gesucht. Nur wo gebildete, wissende Menschen dem Volk an die Hand gehen, kann es mit fleissigen Händen und oft kaum wissend, was es tut, das Schöne nachschaffen.»

Über das *Verhältnis zwischen Handarbeit und Sport* sagte Nationalrat Dr. K. Wick in einer Radiosendung vom 2. Oktober 1951: «Zur körperlichen Übung gehört auch die Handfertigkeit. Eine gesunde handwerkliche Kultur ist wichtiger als der äusserlich noch so imponierende Sportbetrieb. Die moderne Sportwut ist nicht zuletzt auf das Verkümmern des Handwerks zurückzuführen. Eine Zeit, in welcher das Handwerk in Blüte stand, war viel weniger der Gefahr sportlicher Übertreibungen ausgesetzt, als eine Zeit, in der das Handwerk darniederliegt und vielfach missachtet wird. Rekordzeiten eines gesunden Handwerks sind kulturell wichtiger als Rekordzeiten des blossen Sports.»

Über die *grundlegende Bedeutung der Handarbeit* sagt Professor Piaget, Genf, im Vorwort zu dem vorzüglichen Werk «Psychologie didactique» von H. Aebli (Verlag Delachaux et Niestle, Neuchâtel 1951):

«Der wirkliche Erwerb von Kenntnissen, auch unter ihrem ganz intellektuellen Aspekt gesehen, setzt beim Kind wie beim Jugendlichen Tätigkeit voraus, denn jeder Denkvorgang schliesst ein Spiel von Operationen in sich, und diese werden nur dann funktionieren (das heisst Gedanken hervorbringen, statt blossen Wortkrams), wenn sie durch eigentliche Handlungen vorbereitet worden sind; Denkoperationen sind nämlich nichts anderes als verinnerlichte und unter sich verknüpfte Handlungen, so dass es also ohne Tun auch kein wirkliches Denken gibt.»

Diese drei Zitate bestärken uns in der Auffassung, dass ein gutgeleiteter handwerklicher Unterricht für die Ausbildung und Erziehung des Menschen unentbehrlich ist.

Der Berichterstatter: *Theo Marthaler.*

Beamtenversicherungskasse

Die Einordnung der zürcherischen Volksschullehrer in die kantonale Beamtenversicherungskasse (BVK) bezieht sich lediglich auf das staatliche Grundgehalt. Weder die freiwillige Gemeindezulage, noch die Teuerungszulagen sind versichert, so dass die Renten im Vergleich zur tatsächlich bezogenen Besoldung weit unter den seinerzeit aufgestellten Normen stehen. So beträgt z. B. die maximale Altersrente in Gemeinden mit den höchsten freiwilligen Gemeindezulagen statt 60 % weniger als 40 % der bezogenen Besoldung inkl. Teuerungszulagen. Es ist darum begreiflich und liegt im wohlverstandenen Interesse der Lehrer wie der Gemeinden, wenn die freiwillige Gemeindezulage bei der BVK mitversichert wird.

Auf Grund zahlreicher Anfragen aus den Kreisen der Mitglieder hat der Kantonalvorstand *Richtlinien* für die Mitversicherung der freiwilligen Gemeindezulagen der Volksschullehrer bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse aufstellen lassen, die an Mitglieder abgegeben werden.

(Bezug bei Frau E. Suter, Hohlstr. 621, Zürich 48.)

Auf weitere Fragen gibt Sekundarlehrer H. Küng, Küsnacht, Auskunft.

Der Kantonalvorstand

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32. Mitglieder der Redaktionskommission: J. Baur, Zürich; J. Binder, Winterthur; E. Ernst, Wald; L. Greuter-Haab, Uster; H. Küng, Küsnacht; W. Seyfert, Pfäffikon